„Polizeiliches aus der Granatenpartei

Daß die Dinge ihre eiserne Logik haben, dafür sprechen die Tatsachen der folgenden Notiz, die wir der „Fahne des Kommunismus" entnehmen:

KPD. bewilligt mehr Geld für Polizei wie SPD.

Die polizeifromme Politik der Pieck, Kasper, Schwenk im Preußischen Landtage macht in der Provinz bereits Schule. Die Düsseldorfer Stadtverordneten-Fraktion der KPD. hat zum Etat 1927 einen Antrag eingebracht, der von den 2 189 000 Mk. Polizeikosten in mehreren Teilbeträgen zusammen 725 000 Mk. streichen will. Der Hauptbetrag — 500 000 Mk. — soll bei der Position „Beitrag zu den Kosten der staatlichen Polizei" gekürzt werden. Beileibe nicht der ganze Betrag von 2 Millionen, den die Stadt Düsseldorf zur Unterhaltung des Braun-Grzesinskischen Machtapparates gegen die Arbeiter zahlen soll. Damit übertrifft die KPD. die Polizeifrömmigkeit bürgerlicher Leute, die in unzähligen Kommunalparlamenten den Standpunkt vertraten: wenn der Staat aus politischen Gründen den Gemeinden weit über den örtlichen Bedarf hinausgehende große, kostspielige Polizeiformationen aufzwinge, solle er — der Staat — auch die vollen Kosten dafür zahlen. Diese Auffassung machte sich in Düsseldorf demagogischerweise die SPD.-Fraktion zu eigen; sie beantragte — laut Düsseldorfer „Volkszeitung" vom 7. April (!) — Minderung der Polizeiausgaben um 2 Millionen auf 114 000 Mk. **Die KPD.-Fraktion dagegen bescheidet sich**, wie in der Düsseldorfer „Freiheit" vom 11. April (!!) zu lesen war, **mit 725 000 Mark „Ersparnis" am Polizeiapparat.** Sie will für Gummiknüppel, Schießgewehre, Handgranaten, Polizeispitzel, Dienstprämien und für die monarchistischen Offiziere des grünen Bürgerkriegsheeres in Preußen netto 1¼ Mill. Mk. **mehr** bewilligen als die Partei der Braun, Grzesinski, Noske, Bergemann.

An dem Düsseldorfer Beispiel sieht auch der blindeste Genosse, wohin beim Stalin—Thälman-Kurs der KPD. die Reise geht: mit Rosenberg, **rechts** von der SPD. und **gegen die Arbeiter!**

Aus der Bewegung

Nürnberg

Gleichwie überall in der Natur der Entwicklungsprozeß relativ nicht ohne Schmerzen abgeht, erzeugt auch die politische Entwicklung einer Organisation im Individuum seelische Veränderungen. Der Prozeß in ein höheres Entwicklungsstadium scheint aber gerade bei den Nürnberger KPD.-Genossen ganz besonders Schmerzen und Aufregung hervorzurufen. Wir revolutionäre Vorhut sind gern bereit, bei dieser Wiedergeburt Hebammendienste zu leisten und unsere ganze Kraft aufzuwenden, den Prozeß zu beschleunigen. Letzteres aber hängt wieder von dem Willen und der Auffassungsgabe des einzelnen ab und zweitens davon, wie weit die Gehirne der wenigen in der KPD. noch vorhandenen ehrlichen Klassenkämpfer — der größere Teil davon hat sich längst aus den Fangarmen und der Begeiferung verräterischer KPD.-Bonzen befreit — vom reformistischen Gift der KPD. und der 3. Internationale schon angefressen sind. Daß aber beides bei einem großen Teil der KPD. leider in negativem Sinne zutrifft und sie hierauf sogar noch stolz sind, haben sie uns gegenüber schon wiederholt bewiesen. So auch wieder am 23. Juni anläßlich unseres Diskussionsabends, wozu eine Anzahl KPD.-Genossen von uns persönlich eingeladen war. Der Referent, ein Berliner KAP.-Genosse, mochte etwa eine Stunde gesprochen haben, als drei weitere sonderbare KPD.-Gestalten, die vorher im Wirtszimmer eine Maß Bier nach der anderen hinter die Binde gossen und daher in richtiger „Klassenkampfstimmung" waren, eintraten und mit Getöse Platz nahmen. Mangels passender Gegenheit, ihre Auffassung vom Klassenkampf an revolutionären Klassengenossen zu zeigen, waren sie gezwungen, das ruhig und sachlich gehaltene Referat etwa ¼ Stunde mit anzuhören. Als aber die Rußlandfrage angeschnitten wurde, war es mit der Ruhe vorbei. Faustschläge auf den Tisch, trampeln mit den Füßen und brüllen wie angeschossene Tanzbären wechselte gegenseitig ab. Federn auf den Köpfen, Pfeil und Bogen in den Händen und Ringe durch die Nasen hätte natürlich das Bild etwas vervollständigt, denn der Veitstanz klappte vorzüglich. Hoffentlich wird die KPD. in ihrer Angst das nächste mal auf unsere Anregung zurückkommen. Wir beneiden diese „einzige Arbeiterpartei" ob solcher Geistesblitze wirklich nicht. Einige anwesende KJ.-Genossen schämten sich ihrer eigenen Parteigenossen und verurteilten diese Gemeinheit aufs schärfste. Genossen, Eure Bonzen wollen das Böse und schaffen doch das Gute. Noch ein paar solche Radauabende und auch der Teufel Alkohol wird die Wirkung nicht mehr auslösen, die revolutionäre Vorhut niederzubrüllen.

Wenn die Nürnberger KPD. schon so weit dezimiert ist, daß sie andere Genossen zur sachlichen Auseinandersetzung mit uns vorzuschicken nicht mehr in der Lage ist, wird sie immer der geprellte Lohgerber sein. Warum fürchten ihre Geistesgrößen wie Böchs und Grönsfelder — der übrigens selbst anwesend war und sogar uns gegenüber erklärte, seine „Truppen" hätten ganz recht, uns ihre Kriegstanz vorzuführen — eine ruhige und sachliche Auseinandersetzung mit uns? Wäre es Grönsfelder möglich gewesen, das auf einwandfreiem Beweismaterial aufgebaute Referat zu widerlegen, so hätte er es sicher getan. Wenn die Päpste etwas für ungeheuerlich finden, so sagen sie: „Dies ist nicht wahr." Alles ist dann endgültig widerlegt und die Masse papelt dies eben zapazeiartig nach.

Genossen der KPD., gebt Euch einmal einen Ruck und denkt darüber nach, warum Eure Führer stets einer sachlichen Widerlegung ausweichen! Verpflichtet sie doch einmal, uns gegenüber das nächste Mal ruhig und sachlich Rede und Antwort zu stehen! Wir versprechen Euch, uns als Besiegte zu ergeben, falls unsere Behauptungen beweiskräftig widerlegt werden. Und Wahrheit sucht doch auch Ihr. Darum, auf Wiedersehen, Genossen!

Die Ruthenen als Weltverbesserer

Die Ruth Fischer-, Scholem-, Urbahns-Gruppe hatte am 1. Juli im Moabiter Gesellschaftshaus in Berlin eine Versammlung einberufen. Thema: Gegen Kriegsgefahr und Intervention, gegen Bürgerblock und Zollwucher. Die Versammlung war schwach besucht; hauptsächlich das jüngere Element war vertreten. Scholem sprach von 8¾—9¾ über Außenpolitik und Urbahns dann ¾ Stunde über Innenpolitik.

Scholem malte mit so grellen Farben den Krieg an die Wand, daß die „Rote Fahne" vor Neid platzen könnte. „Die russische Parteizentrale glaubt gar nicht an Kriegsgefahr", meinte er, brachte aber nichts vor, als die Tiraden der Lügenfahne. Mit Recht rief ein Ekki-Anhänger dazwischen: Das hat die Komintern schon vor Jahren gesagt. Die Stunde wurde ausgefüllt mit negativer Kritik an China.

Urbahns knüpfte sich die Innenpolitik vor; in demselben Geist wie Scholem: Die schlechten Führer, die schlechten Parlamentarier weg, gute her, solche wie Scholem und Ruth Fischer natürlich.

Die Versammlung bewies wohl, daß die KPD. zusammenbricht, daß aber die Ruthenen keinen Ausweg wissen, daß sie die Proletarier für den „wirklichen" und „wahren" Leninismus breitschlagen, für den Leninismus, der den Zusammenbruch der revolutionären Arbeiterbewegung auf dem Gewissen hat.

Die Anhänger der Ruth Fischer-Gruppe sind nicht in Opposition, weil sie Politik der Komintern verwerfen. Das beweist schon der reiche Applaus, den die Brandler-Ersatzmänner ernteten, noch bevor sie die Bühne betraten. Beide Redner konnten gut sprechen; Störung war nur die interesseloseste Unruhe. Die KPD. erkennt wohl schon, daß die Ruthenen ihre loyale Opposition sind, die den KPD.-Morast zusammenhält. Sie hatte es nicht mal nötig befunden, ihre Faustkämpfer hin zu dirigieren.

Leben setzte ein, als der Redner der KAP. mit grundsätzlicher und positiver Kritik begann. Er erläuterte, daß nicht schlechte und gute Menschen die Geschichte machen und den Zusammenbruch der russischen Politik verursachten, sondern die falsche Theorie, die notwendig die falsche Politik im Gefolge hatte. Der Drill sitzt den Arbeitern so in den Knochen, daß sie schon bei dem Wort KAP. randalierten. Und hier liegt das Verbrechen der Ruthenen, daß sie die Proletarier in gesteigerter Weise gegen die revolutionäre Vorhut aufhetzen und sie so in der Erkenntnis hemmen.

Ein Redner der „PL." unterstützte den KAP.-Genossen sehr wirksam, indem er den Zuhörern klar machte, daß nicht große Männer die Geschichte machen, und zeigte, wie sich die Arbeiterklasse befreien kann und wie dies die Ruthenen zu verhindern versuchen.

Nachdem der Redner der PL. geendet hatte, setzte ein fürchterlicher Tumult ein, der sich noch steigerte, als bei einer Abstimmung über einen Debattenschlußantrag abgestimmt war. Obwohl reichlich zwei Drittel der Teilnehmer gegen den Antrag stimmten, erklärte ihn der Versammlungsleiter für angenommen und Urbahns versucht das Schlußwort. Daran wurde er nun freilich gehindert. Die Versammlung, auch die große Mehrheit der Anhänger der Ruthenen, verließ einfach in Corpore den Saal. Und hier zeigte sich der militärische Drill in seiner vollsten Blüte. Die Anhänger der Ruthenen selbst stimmten die Internationale an und machten damit — aus Gedankenlosigkeit — Urbahns Schlußwort unmöglich und auch die letzten Getreuen verließen den Saal.

Zur Ehre einer großen Anzahl RFB.-Genossen muß hier hervorgehoben werden, daß sie sich auf eine Aufforderung seitens der Bonzen weigerten, „Arbeiter anzufassen", wie sie sich ausdrückten. Und jetzt zeigte sich die Perfidie der Versammlungsleiterbonzen in ihrer wahren Gestalt. Man holte einfach eine Anzahl Schupo heran! Daß sie nichts mehr anzugreifen hatten lag nur daran, daß der Saal schon leer war.

Es ist ein Glück, daß der Sumpf der „orthodoxen Marxisten-Leninisten" schon stickiger ist als der alte KPD.-Pfuhl. Er wird sich leichter wegräumen lassen.

Jugendbewegung

Trotz alledem! Wir marschieren!

Schwarz sind die Tage, die wir durchleben. Von allen Ecken saust die Peitsche der Reaktion auf uns nieder und holt immer von neuem aus, zum Schlage gegen die Arbeiterklasse.

Oeffne die Augen, junger Arbeitsbruder und Klassengenosse! Schau um dich, wo du wohnst und schaffst, wo du eingeredet bist in das Heer der unterdrückten, ausgebeuteten Millionen Arbeitssklaven. An deiner Werkbank im dumpfen Arbeitssaal, in der Arbeitslosenstempelstelle und in den düsteren Straßen der Mietskasernen, überall tritt dich der eiserne Stiefel dieser Sklavenwirtschaft rücksichtslos und brutal nieder. Alt und jung sind ihm gleich gering, wo es gilt die Existenz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und die Macht der bürgerlichen Reaktion zu festigen.

Millionen unserer proletarischen Klassengenossen nagen als Erwerbslose am Hungertuche. Das Unternehmertum hat sie rücksichtslos auf die Straße geworfen. Unzählige junge, unverbrauchte Arbeitskräfte sind dabei. Warum das? — Sie sind überflüssig geworden in den kapitalistischen Betrieben; der Willkür der Kapitalisten preisgegeben, sind sie zum Untergang verurteilt. Rationalisierung nennt man diese Maßnahmen. Sie entspringen dem ehernen Existenzkampf dieser Wirtschaftsordnung, die ihrem drohenden Ende entgegensteht. Hier raucht der Schornstein nur, wenn die Bereicherung der besitzenden Klasse durch den Profit, der aus den Knochen der Proletarier gepreßt wird, bei dem Absatz der produzierten Waren gewährleistet ist. Heute ist die kapitalistische Produktion an ihren Schranken, denn die ungeheure Produktion an Maschinen und anderen Waren ist auf der ganzen Erde längst über den allgemeinen Bedarf hinausgegangen. Die Quellen des Profits sind am versiechen und nun beginnt auf der ganzen Welt ein Todeskampf um neue Absatzmöglichkeiten, um neue Profitquellen. Es ist die Fortsetzung des schrecklichen Massenmordens im Weltkrieg, den die Wellen der Novemberrevolution zum Stillstand brachten. Auch durch diesen Weltbrand wollte der Kapitalismus seine ehernen Schranken, die sich nun vergrößert haben, sprengen. — Vergeblich! Von neuem sehen wir die Brandfackel des imperialistischen Krieges aufleuchten, gegen die das revolutionäre Jungproletariat 1916 unter der Führung von Karl Liebknecht, mit den Parolen von Revolution und Bürgerkrieg die internationale Kampffront aufrichtete. Wieder werden für imperialistische Interessen die proletarischen Massen in China hingemordet, während sich auch hier in Europa der Konfliktstoff der imperialistischen Mächte zur Explosion anhäuft. Es zeigt sich dies deutlich genug an den Gegensätzen zwischen der alten geschlagenen Weltmacht England und dem neuen Kapitalismus Rußlands. **Wie lange noch, und von neuem wird die proletarische Jugend im Interesse des Profits vor den Kriegswagen gespannt, vom eisernen Stiefel des Militarismus niedergetreten?!**

Schändliche Lüge sind die Reden der Friedensapostel im Genfer Völkerbund, denn hinter der Maske des Friedens birgt sich die eines erschreckenden Krieges der imperialistischen Großmächte und des internationalen Klassenkrieges gegen das Proletariat. Im Kampf um die Lebensbedingungen der Bourgeoisie ist auf der einen Seite die Konkurrenz um die Absatzgebiete ins unermeßliche gestiegen, während man auf der andern zum Hauptschlage gegen die Massen der Lohnsklaven ausholt.

Schwer und immer schwerer werden von Tag zu Tag die Ketten, an denen das Millionenheer der Ausgebeuteten zerrt. Während ein Teil als überflüssig auf den Erwerbslosensammelstellen verreckt, ist der übrige der brutalsten Ausbeutung in den rationalisierten Betrieben preisgegeben. Sie treiben die Räder der verbesserten Technik, durch die immer neue Proletariermassen arbeitslos werden, bei 10 und 12 stündiger Ausbeutung fort. Sie erschöpfen ihre Arbeitskräfte, damit Millionen Arbeitskräfte überflüssig werden, um so den Profit der Kapitalisten zu erhalten und zu steigern. **Und aus jenen Heeren der überflüssigen Lohnsklaven baut man systematisch die billige Armee der durch Gesetz bestimmten Arbeitspflicht unter dem Namen Notstandsarbeit.**

Rücksichtslos schreitet so die Reaktion über uns hin und zerreißt das Wahnbild, das manchem Arbeiter noch von der Novemberrevolution vor Augen steht. Wo sich ein Teil der unterdrückten Massen nicht aber der Willkür der Bourgeoisie fügt, dort setzt der blutige Terror ein, sofort erscheinen im Hintergrunde die Söldnerscharen des Kapitals, Sipo, Reichswehr und Orgesch. Arbeiterblut fließt in den Straßen und auf den Gräbern, den Zuchthäusern und den Katakomben der Arbeit baut sich die Bourgeoisie ihre Existenzbedingungen. Leben der Bourgeoisie bedeutet Untergang des Proletariats in die kapitalistische Barbarei.

Flüchtet du dieses Weg nicht, junger Genosse? — Im Betrieb, an der Werkbank, es ist ein Fluch, Lehrling in diesem Arbeitssystem zu sein! Ein Fehler, ein Erschlaffen bei deiner Arbeit, — heißt Abzug vom kärglichen Lohn — Entlassung.

Ein Wort mit deinem Nebenmann, ein Wehren gegen unmenschliche Ausbeutung, — du bekommst die Papiere.

Verweigerst du unwürdige Arbeit auf dem Nachweis, — es bedeutet Entziehung der Stempelkarte.

Demonstrierst du mit deinen Genossen, singst auf der Straße, — Gummiknüttel und Maschinengewehre der Sipo machen dich nieder.

Jeden Tag steigert sich die Ausbeutung und werden neue Unterdrückungsgesetze erlassen.

Man will uns vor „Schmutz und Schund" schützen.

Was ist dem nun „Der Schmutz und Schund? Sollen wir in neue Lehrwerkstätten, will man uns bessere Wohnungen, höhere Löhne geben? Wer das glaubt, ist im Irrtum. Man will mit dem Gesetz verhindern, daß wir Jungkommunisten unsere Arbeitsbrüder aufklären. Man will die revolutionären Schriften, Zeitungen, die proletarischen Jugendorganisationen verbieten. — Denn diese sind in den Augen der Bürger „Schmutz und Schund".

Das sind die Schläge, Jungprolet, sie gelten dir, deinem Leben, deiner Freiheit, deiner Zukunft! Sie richten sich gegen die revolutionäre Befreiung der Arbeiterklasse, gegen den Kommunismus. Nichts ist mehr übrig geblieben von den Wellen des November 1918, von den Idealen dieser Republik, als der brutale Sieg der kapitalistischen Reaktion — und eine verratene und zur Ruhe verdammte Arbeiterklasse.

Wo ist die zukunftstrunkene Jugend, die Revolution, der Bürgerkrieg und kommunistische Befreiung der Arbeiterklasse, für die das revolutionäre Jungproletariat 1916 und 1918 unter der Führung von Liebknecht und Luxemburg auf den Plan trat? Das Werk der Sozialdemokratie und ihrer Weimarer Verfassung, das Werk der Ebert-Republik und der Noske-Diktatur mit den Morden unserer Besten liegt vor unsern Augen. Die gegenwärtige Ausbeutung ist das Ergebnis des Reformismus, das Werk der Gewerkschaften, deren Mitglieder Millionen Arbeiter sind, es ist das Verdienst der Einheitsfront zwischen der Gewerkschaftsbürokratie und dem Kapital. Sie haben den Bürgerkrieg durch ihre Macht über die Millionen ihrer Mitglieder zur Ruhe gebracht, sie haben Spartakus erschlagen und die Revolution umgewandelt in die Illusionen des Reformismus. Eingeholt haben sie das Riesenheer der Lohnsklaven, so daß sie heute nicht begreifen, wie mit ihnen Schindluder getrieben wird, wohin der Weg der Reaktion geht. Immer noch sind sie Mitglieder dieser Organisationen und folgen trotz tausendfachem Verrat ihren Parolen.

Heute mehr wie je wird das Proletariat um seine Macht und seine wirklichen Aufgaben betrogen. Neue Zutreiber sind für die Gewerkschaften und den politischen Sumpf des Reformismus am Werk, um unzählige noch ehrlicher und revolutionärer Proletarier zu verraten und der Reaktion in die Arme zu treiben. Heute, wo die Gewerkschaften das Werkzeug zur kapitalistischen Barbarei bilden, wo sie Hand in Hand mit dem Kapital die Rationalisierung durchführen und für Ruhe und Ordnung sorgen, hat sich die 3. Internationale zur Aufgabe gemacht ihre noch revolutionären Mitglieder mit aller Macht in diese konterrevolutionäre Organisation hineinzutreiben. Im besonderen hat man auch hier das Augenmerk auf die jungen Arbeiter gelegt um die man für die Gewerkschaften wirbt.

So zeigt sich uns heute die Reaktion von der Bourgeoisie bis zur KPD. und der gesamten 3. Internationale. Offene Gewalt des Kapitals und der Verrat der eigenen Organisation bereiten die Sklavenwirtschaft in der Arbeiterklasse vor.

Gegen diesen Untergang wendet sich heute nur eine kleine Gruppe des Proletariats mit aller Energie. Wir geben die Revolution nicht verloren, trotz alledem! — wir halten das leuchtende Banner unseres Befreiungskampfes fest in der Hand. Wir wenden uns an die jungen Klassengenossen, die gewillt sind das gleiche zu tun, wie 1916 und in den ersten Stürmen von 1918.

Wir sehen heute einen neuen Teil revolutionärer Proletarier gegen den Verrat sich aufrichten. Wir sehen die oppositionelle Linksbewegung in den Reihen der KPD. und deren Jugend. Es sind die frischen Flammenzeichen der Revolution.

Heute gilt es diese Flammenzeichen zusammenschweißen zu einem lohenden hellen Brand, auf daß die übrigen Massen erkennen welches die Waffen und Wege des revolutionären Befreiungskampfes sind. Fort mit den alten Waffen des Reformismus! Die Bourgeoisie zeigt uns ihre Waffen, sie gibt kein Pardon. Wir müssen ihnen scharfe Waffen entgegensetzen.

Junge Proletarier — auf und rüstet zum Kampf!
Rüstet auf dem Wege der Allgemeinen ArbeiterUnion, der Kommunistischen Arbeiter-Partei und der Kommunistischen Arbeiter-Jugend!
Allen Feinden zum Trotz — wir marschieren!
Im Zeichen der Revolution!

Proletarisches Notizbuch

Die königliche Sozialdemokratie. Die belgische Kammer genehmigte gestern die Vorlage auf Erhöhung des königlichen Einkommens auf 9,5 Millionen Franken mit 110 gegen 21 Stimmen bei 10 Stimmenthaltungen. Die Mehrheit der Sozialdemokraten stimmte der Vorlage zu, nachdem sich die Mehrheit des Generalrats der Partei dafür ausgesprochen hatte unter Betonung ihres grundsätzlichen republikanischen Standpunktes. („Vorwärts", 1. Juli, abends.)

Die litauischen Henker. Das Kownoer Kriegsgericht verurteilte drei Kommunisten wegen Agitation gegen den Staat zum Tode. Sie wurden vom Staatspräsidenten zu 20 Jahren Zuchthaus begnadigt.

OE. Kowno, 30. Juni. Die litauische politische Polizei verhaftete vor kurzem die Kommunisten Eva Rosenthal und Moses Kaff, die aus Deutschland nach Litauen große Mengen kommunistischer Literatur eingeschmuggelt hatten. Das Kriegsgericht verurteilte die beiden Angeklagten zu je 15 Jahren Zuchthaus.

Aussperrung in der Brauindustrie Stuttgarts. Weil die Belegschaft der Brauerei Dinkelsbach wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten ist, wurde vom Württembergischen Brauereiverband die allgemeine Aussperrung der Brauereiarbeiter Stuttgarts veranlaßt.

Explosionsunglück auf der Danziger Werft. Das Motorboot „Falke" ist bei Reparaturarbeiten auf der Danziger Werft durch Explosion des Benzintanks in Stücke gerissen und gesunken. Drei Werftarbeiter wurden dabei getötet, drei Mann der Besatzung und ein Meister schwer verletzt.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Karl Sula, Neukölln. — Druck: Druckerei für Arbeiter-Literatur, Willy Iszdonat, Berlin O 17.

8. Jahrg. Nr. 51

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Preis 15 Pf.

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Zu beziehen durch die Bezirksorganisationen der Partei, durch die Post oder durch die „Buchhandlung für Arbeiterliteratur" Berlin SO. 36, Lausitzer Platz 13.

Juli 1927
Alle Zahlungen auf Postscheckkonto: Berlin NW. 7. Nr. 828 42. Buchhandl. f. Arbeiter-Literatur Berlin SO. 36, Lausitzer Pl. 13.

Bezugspreis: Bei Bezug unter Streifband durch die Post monatlich 1,20 Mk., zahlbar bis 10. jeden Monats im voraus. Erscheint wöchentlich zweimal

Die Bankrottpolitik der Komintern

China und England — zwei Schleppen des Opportunismus

Das englisch-russische Komitee ist aufgeflogen. Alle Zugeständnisse haben die russischen Gewerkschaften nichts genützt. Es hat sie nichts genützt, daß sie den verräterischen Abbruch des Generalstreiks — der die englische Arbeiterklasse für Jahre zu Boden warf — einen „teilweisen moralischen Erfolg" nannten. Es half gar nichts, daß sie dann in vertrauten Geheimverhandlungen mit den englischen Leipart und Dißmann sich verpflichteten, sich nicht in „englische Angelegenheiten" zu mischen. Daß sie darauf verzichteten, über Maßnahmen gegen Kriegsgefahr zu sprechen, wo das Komitee Kampforgan gegen Kapitalsoffensive und Kriegsgefahr sein sollte. Das nützte alles nichts.

Im Gegenteil: „Völlige Uebereinstimmung" und „ehrliche Beziehungen" wurden in die Welt hinausposaunt und damit die Autorität des verbrecherischen Generalrats in der englischen Arbeiterklasse gestärkt. Nachdem der Generalrat sich so von der Rolle des Angeklagten befreit hatte — mit Hilfe der Tomski u. Co. —, setzte er sich in die Pose des Anklägers. Er mischte sich in „russische Angelegenheiten" ein und protestierte gegen die 20 Moskauer Hinrichtungen — im Interesse der Menschlichkeit. Das war ein deutlicher Fußtritt, der durch keine neugeschusterte Formel der darin nie verlegenen Stalin, Bucharin, Martynow u. Co. aus der Welt geschafft werden konnte.

Während Tomski die Aufrechterhaltung des Komitees als revolutionäre Strategie für internationale Gewerkschaftseinheit rechtfertigte, mußte Bucharin darin deutlicher werden, indem er das Komitee als Ausnahmefall, als diplomatische Hilfe für das bedrohte Rußland hinstellte.

•

Der englische Generalrat ist gewiß dieser Ehre nicht um der schönen Augen seines russischen Partners eingezogen. Seine Beweggründe waren sehr materieller Natur: die kapitalistische Krise. Die englischen Gewerkschaftsführer selbst der „linksten" Färbung, sind naturgemäß waschechte Reformisten. Und durch die Brille eines Reformisten gesehen, erscheinen die Interessen der Arbeiterklasse als gleichbedeutend mit dem Wohl und Wehe der nationalen kapitalistischen Wirtschaft. Die Verstärkung der Wirtschaftsbeziehungen mit Rußland, das „friedliche" Eindringen in Rußland und die Förderung seiner Annäherung an Westeuropa soll die Konjunktur heben. Die linken Gewerkschaftsführer handeln als Exponenten der englischen Bourgeoisie. So sind die „linken" Gewerkschaftsführer und die Diehards — die beiden Seiten derselben Medaille, die mit verschiedenen Mitteln Rußland „zivilisationsfähig" machen wollen.

Auf der anderen Seite sind die russischen Gewerkschaftsführer — wie Bucharin selbst zugegeben hat — lediglich Sprachrohr der Diplomatie des Nep-Staates. Nun ging dieses Geschäft unter Preisgabe des internationalen proletarischen Klassenkampfes doch nicht so glatt ab. Einer versuchte den andern übers Ohr zu hauen, die imperialistischen Gegensätze steigerten sich — und das englisch-russische Komitee zerfiel in seine Bestandteile!

•

Das ist ein Kapitel der opportunistischen Politik der Komintern, die die proletarischen Klasseninteressen im Interesse des kleinbürgerlichen Rußlands preisgibt, und doch eine Schlappe für Rußland darstellt. Damit hängt zusammen das Fiasko der Komintern in China und die zweite Schlappe Rußlands. Hier kam man nicht durch die „Entlarvung" der sozialdemokratischen Verräter über die eigene Schuld hinwegkommen. Aber hier werden neue „Verräter" geboren. Moskau schließt einen Block mit der Kuomintang Tschangkaischeks ab. Die Komintern als Instrument Moskauer Staatspolitik verzichtet auf jede eigene Aktivität der Arbeiter und landarmen Bauern außerhalb der Maßnahmen der „revolutionären" Kantonregierung, die ausgesprochenes Sprachrohr der chinesischen Bourgeoisie war und auf ihrem Gebiet stets gegen Arbeiter und landarme Bauern Partei nahm. Die Massen gerieten in Bewegung, die Klassengegensätze besonders in Industriezentren und auf dem flachen Lande spitzten sich trotz alles Bremsens zu, sodaß die „nationalrevolutionäre" Bourgeoisie gezwungen war, ihre klassenharmonische Maske fallen zu lassen. Tschangkaischek wurde Verräter und den „ultralinken" Schanghaier Arbeitern wurde noch dazu von den Bolschewisten der Vorwurf gemacht, daß sie den Mann der bürgerlichen „Ruhe und Ordnung" durch ihre Ausschreitungen provoziert hätten. Hankau wurde das „revolutionäre Zentrum" der „linken" Kuomintang. Daselbe Spiel begann. Die chinesischen Kommunisten verpflichten sich, alles zu unterlassen, was die Einheitlichkeit der nationalrevolutionären Bewegung stören könne. Sie trieben ein demagogisches Spiel mit der „Entfesselung der Agrarrevolution" und machten dabei — natürlich hinterdrein festgestellte — opportunistische Abweichungen, indem sie sich für staatliche Schlichtungsinstanzen bei Konflikten zwischen Arbeitern und Unternehmern, Bauern und Grundbesitzern einsetzten und erklärten, daß die Aufteilung des Großgrundbesitzes — das Element der Agrar-„Revolution" — erst nach Beseitigung der Kriegsgefahr geschehen kann. So wurde der christliche General Feng „Verräter", weil er die Ausschreitungen der Bauern nicht mehr mitansehen konnte.

Die Komintern hat die Arbeiter der bürgerlichen Kuomintang ausgeliefert und Rußland hat eine neue Schlappe in seinem Doppelspiel des Blockes mit bürgerlichen Schichten und der Ausnützung der revolutionären Arbeiterbewegung für seine Außenpolitik erlitten.

•

Rußland befindet sich weiterhin in der Defensive. Es muß sich vollkommen einreihen in die kapitalistische Weltwirtschaft, wie die Genfer Konferenz zeigte. Und die Bedingungen werden nicht günstiger. Während unter großem Stimmenaufwand Rußland und England die pro- und antisozialistischen Ideologien der Massen für ihre imperialistischen Interessen einzuspannen versuchen, greift Rußland nach neuen Stützpunkten, um die letzten Schlappen zu parieren. Es ist bereit, die Zarenschulden an Frankreich abzuzahlen, wenn Frankreich einen Nichtangriffs- und Garantiepakt unterschreibt. Kein Wunder, daß die „Rote Fahne" die Polemik Stresemanns gegen Poincaré verurteilt, die einem Block Rußland—Deutschland—Frankreich nicht zuträglich ist! Die heilige Allianz gegen Rußland ist Demagogie, ebenso das Geschrei von akuter Kriegsgefahr.

Doch die klassenbewußten Arbeiter müssen nach den letzten Verrätereien der Komintern in China und England die Augen offen halten. Sie müssen sich befreien von deren eiserner Umklammerung, die sie von Niederlage zu Niederlage führen muß. Die Kriegsgefahr wächst, der Kriegsausbruch ist nicht lange Zeit vorher zu sehen. Die Kriegsgefahr wächst schleichend mit den Kriegsvorbereitungen. Und dazu gehört die ideologische Vorbereitung der Massen. Hier ist das schlimmste zu erwarten. Die Komintern segelt vollkommen im zentristischen Fahrwasser. Die Zentristen am Kautsky wandten wohl revolutionäre Terminologie an, aber sie entschuldigten sich mit „Ausnahmen", die die revolutionäre Politik nicht gestatten. Dasselbe tun heute die Bolschewiki und ihre Knechtseelen, als wenn nicht gerade die akute Gefahr erst recht gebieterisch eine harte revolutionäre Politik erheischt. Dazu gehört die Vereidigung der „Roten Frontkämpfer", „überall im Heer und an der Front für die Revolution zu wirken". Sie werden ideologisch für die Unvermeidbarkeit des Krieges vorbereitet. Das, statt die Arbeitermassen für den revolutionären Kampf gegen den Krieg zu mobilisieren und Kampfmaßnahmen vorzubereiten unter der Parole: Der Feind steht im eigenen Lande!

Aber alles wie die Stalin nicht. Der RFB. soll den „ersten Arbeiterstaat" verteidigen. Das kann nur durch Unterstützung des preussischen Block geschehen. Dazu darf man den imperialistischen Krieg, in den mit Rußland verbündeten Staaten nicht als Phrase, sondern in der Tat — nicht in den Bürgerkrieg umwandeln, sondern man muß in das kapitalistische Heer eintreten. Da bleibt es in der Wirkung gleich, ob der Soldat als Patriot für sein „Vaterland" oder als „Leninist" für den „ersten Arbeiterstaat" begeistert ist.

Die Arbeiter müssen auf der Hut sein vor einem neuen, furchtbaren 4. August. Sie müssen begreifen, daß die revolutionäre Klassenkampf des internationalen Proletariats gegen die Weltbourgeoisie nichts gemein hat mit den Bündnis-Erfolgen oder Schlappen Neo-Rußlands, und ebenso wenig mit der demagogischen Klassetjnarotzer-Politik der Komintern. Dann dürfen sie nicht bei bloßer Kritik auf dem halben Wege stehen bleiben. Dann müssen sie den konsequenten Weg der „Entschiedenen Linken" Opposition der KPD. folgen, gegenüber dem Verrat der 2. und 3. Internationale die organisatorischen Plattform für die antiparlamentarische und antigewerkschaftliche Massenaktion gegen die kapitalistische Herrschaft zu schaffen: in der Allgemeinen Arbeiter-Union.

Arbeitslosigkeit und Konjunktur

Die Bourgeoisie jubelt. Die Krise ist überwunden. Wir befinden uns in einer Phase ansteigender Hochkonjunktur. In den letzten 4 Monaten sind 1 Million Arbeitslose in den Produktionsprozeß eingereiht. Es macht sich sogar auf einzelnen Gebieten ein Mangel an Facharbeitern bemerkbar. Im Februar 1926 betrug noch ihre Zahl zwei Millionen 58 Tausend. Nachdem sie im November auf 1 Million 306 Tausend gefallen war, stieg sie wieder am 1. Januar 1927 auf 1¾ Millionen. Es gewann infolgedessen den Anschein, als ob die Belebung nur eine Folge des englischen Bergarbeiterstreiks war. Die Arbeitslosenziffer blieb bis zum 1. März auf demselben Stand, aber dann ging es trotz des Börsenkrachs rapide mit der Arbeitslosenziffer abwärts. Im Juni sind es nur noch ¾ Millionen.

Was steckt hinter diesem Siegesgeschrei? Hat das deutsche Kapital tatsächlich die Krise endgültig überwunden, so daß eine allmähliche Aufsaugung der industriellen Reservearmee stattfindet? Hat die Rationalisierung im Endeffekt die Gesundung der Wirtschaft herbeigeführt? All diese Fragen drängen sich bei äußerlicher Betrachtung dieses in der Tat erklatanten Rückganges der Arbeitslosenziffer auf.

Vor allen Dingen ist es deshalb notwendig, die Ziffern, die die offizielle Statistik nennt, nachzuprüfen. Diese stellen sich dabei bei weitem nicht so günstig. Einmal sind in der offiziellen Zahl nicht die Notstandsarbeiter und die von der Krisenfürsorge erfaßten Personen enthalten. Ferner fehlen die Arbeitslosen, denen die Unterstützung abgelehnt ist. Wenn man diese Zahl hinzurechnet, so erhält sich der augenblickliche Stand auf 1,250 Millionen. Allerdings muß trotz alledem festgestellt werden, daß fast 800 000 Arbeiter im Laufe der letzten 4 Monate in den Produktionsprozeß eingereiht wurden, während die Konjunktur, die sich durch den engl. Bergarbeiterstreik entwickelt hat, nur eine Verminderung um 500 000 Erwerbslose gebracht hat. Es muß aber dabei berücksichtigt werden, daß sich die Zusammensetzung des Arbeitsloenheeres geändert hat. Zu Beginn der Krise am 15. Dezember 1925 betrug bei 1 Million Unterstützungsempfänger die Zahl der langfristigen, der über 25 Wochen Erwerbslosen, 42 014 und 27 870 Notstandsarbeiter, am 15. Juni bei nicht ganz einer Million Unterstützungsempfänger 502 499 langfristige Erwerbslose und 166 462 Notstandsarbeiter. Diese Statistik zeigt den Dauercharakter der Arbeitslosigkeit und daß die Hebung durch Fluktuation in einzelnen Industriezweigen erfolgte.

Eine Konjunktur zeigt sich äußerlich in einer Produktions- und Absatzsteigerung. Statistisch kann dies durch die Umsatzentwickelung belegt werden. Nach den Berechnungen des Reichsamts für Statistik hat sich der Umsatz im 1. Vierteljahr 1927 gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 4,59 Milliarden Mark oder um 19,1 Prozent erhöht. Im 2. Vierteljahr 1927 wird die voraussichtliche Summe noch weiter steigen. Auf allen Gebieten des Warenmarktes sind infolge der erheblichen Nachfrage Preissteigerungen eingetreten.

Es ist nun die Frage, auf welchen Unterlagen sich diese Konjunktur aufbaut und welche wirtschaftlichen Gründe für sie maßgebend sind. Charakteristisch ist, daß sich diese Konjunktur bei stöigendem Einfuhrüberschuß vollzieht. Er setzt sich im wesentlichen aus einer Mehreinfuhr von Rohstoffen und Halbwaren zusammen. Dieser Steigerung entspricht aber ke

bewußt in eine Folge des Gesundungsprozesses umgefälscht würde. Die augenblickliche Kapitalbildung ist der hauptsächlichste Antrieb der Produktion. Sie vollzieht sich im wesentlichen in Verbrauchsgütern. Die seit Herbst 1926 sich gestaltende Belebung der Produktionsmittelindustrien ist seit Februar 1927 in eine reine Konsumgüterproduktionserhöhung insbesondere der Textilindustrie umgeschlagen. Es beweist dies, daß das deutsche Kapital die technische Erneuerung beendet und nach ihrer Durchführung eine erhebliche Produktionssteigerung der Konsumgüter vollzogen hat.

Die Rationalisierung hat zu einem Abbau an Arbeitskräften in den rationalisierten Betrieben geführt, die Senkung der Arbeitslosenziffer kann daher nur auf der Aufnahme neuer Produktionen beruhen. Es ist im allgemeinen die Höhe der Vorkriegsproduktion erreicht, aber mit einer Arbeiterschaft, die z. T. 20 Prozent geringer ist als früher. Es muß also eine Steigerung der Bedürfnisse eingetreten sein. Auto- und Flugzeugbau, Kunstseide, technische und chemische Industrie sind gewaltig ausgebaut worden. Es zeigt sich also, daß die Rationalisierung d. h. die durch die neuere technische Entwicklung zerstörte alte Wirtschaftsform nicht einen absoluten Stillstand oder Rückgang, sondern auch eine Erweiterung der Bedürfnisse nicht verhindert hat. Damit könnte man zu dem Schluß kommen, daß sich die Krise aufzulösen begonnen hat. Gegenüber den früheren Normalisierungslösungen fehlt nur ein Moment — die absolute Erweiterung des Absatzmarktes. Diese Lösung vollzieht sich in sich. Sie hat insoweit Annäherungspunkte an die spezifisch amerikanische Konjunktur. In Amerika erfolgte sie unter bewußter Steigerung der Arbeitslöhne durch die so künstlich eine Kaufkraftsteigerung geschaffen wurde. Dieses Moment fehlt aber bei uns so gut wie ganz. Außerdem war durch die infolge des Krieges ungeheuer angewachsene Kapitalsakkumulation eine sehr starke Auftriebskraft geschaffen, die den gesteigerten Innenbedarf infolge des natürlichen Reichtums des Landes nicht durch eine erhöhte Einfuhr ohne irgendwelches Gegengewicht durch andere Posten, sondern aus den Mitteln des Inlandes schöpfte. In Deutschland dagegen herrscht ausgesprochener Kapitalmangel. Die passive Handelsbilanz betrug in den 6 Monaten November bis Ende April 1175 Millionen. Dadurch wurde der gesamte Ertrag der langfristigen Anleihen des ganzen Jahres 1926 aufgebraucht. In der Zwischenzeit ist sie wieder gewachsen. Die Anspannung des Kredites hat dann, wie schon erwähnt, zu einer erheblichen Kreditentziehung in Höhe von 30 Prozent durch die Reichsbank geführt. Durch die Aufnahme einer Reichsauslandsanleihe in Höhe von einer halben Milliarde ist der Kapitalmangel noch besonders fühlbar geworden. Die Konjunkturausdehnung hat also schon an dem Kapitalmangel ihre Grenze gefunden. Deshalb betont die „Frankfurter Zeitung" mit Recht, daß „die weitere Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands hauptsächlich von der weiteren Zufuhr ausländischen Kapitals abhängig ist". Sie fürchtet, daß durch die von der Regierung verfügte Anleihesperre die „Befruchtung der Wirtschaft unnötig gehemmt wird". Die Gründe dieser Sperre liegen aber in der Gefahr, die die künstlich aufgebaute Binnenkonjunktur für die deutsche Währung und den gesamten Auslandskredit mit sich bringt. Ein weiteres Hinzuströmen von Auslandskrediten wäre nur ein Anreiz zur Steigerung der passiven Handelsbilanz, die dann im Endeffekt auf die Reichsbank zurückfallen würde. Eine Binnenkonjunktur bei Kapitalmangel und auf Ausgleich durch ausländische Anleihen gestützt, muß notwendigerweise zusammenbrechen. Sie ist eine Konjunktur auf Pump. Sie vollzieht sich außerdem bei steigenden Preisen, ohne daß durch Erhöhung der Arbeitslöhne ein Ausgleich geschaffen wird. Wenn sich der erhöhte Bedarf der Wirtschaft nicht auf Konsumtmittel beschränkt hätte, sondern auf einer Steigerung der Produktion der Produktionsmittel beruhen würde, so könnte auf diesem Wege eine spätere Erweiterung der Produktion durch die auf diese Weise herbeigeführte Verbilligung der Konsumgüter erreicht werden. Wir haben aber zu verzeichnen, daß der technische Unterbau der Industrie wie das gesamte Transportsystem nur durchrationalisiert und nicht grundlegend verändert wird, trotzdem durch den Ausbau sicher ganz gewaltige Verbilligungen herbeigeführt werden könnten. — Die Verluste durch diese Veränderungen wären zu groß und die Akkumulation muß erst zur Bildung mobilen Kapitals verwendet werden.

Der Stillstand in der Produktionsmittelproduktion und die Konsumsteigerung mit Hilfe ausländischen Kredits sind für diese Konjunktur charakteristisch. Ihr Zusammenbruch ist geradezu selbstverständlich und wird zu einer noch stärkeren Krise als im Herbst 1925 führen, zumal da jeder Ausgleich durch eine entsprechend gesteigerte Ausfuhr fehlt.

Politische Rundschau

Der Zetkin-Rummel

Zu welchen Mitteln die KPD. greifen muß, um den Zusammenbruch ihrer Politik zu verschleiern, ist geradezu staunenswert — aber begreiflich. Momentan wird ein pompöser Zetkin-Rummel aufgezogen. Wochenlang schon hallt es in der „Roten Fahne" wieder von dem bevorstehenden Geburtstag der greisen Kämpferin.

Das revolutionäre Proletariat hat keinerlei Veranlassung in diesen Rummel einzustimmen. Zum ersten erschüpft sich der Klassenkampf nicht in der Verhimmelung von Personen. Zum zweiten sind einst begangene Taten kein Freibrief für späteren Verrat am Proletariat — wie dies bei Zetkin der Fall ist.

Klara Zetkin gehört zu jener alten Garde, die den Kampf der Arbeiterklasse in dem Stadium des Zusammenbruches der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftspolitik nie begriffen haben. Sie fand den Weg zum Spartakusbund erst, nachdem sie das durch die USPD. erworbene Reichstagsmandat in Sicherheit gebracht hatte, und machte ihren Beitritt davon abhängig, dies Mandat behalten zu können. Im Kampfe gegen die Opposition im Spartakusbund war sie Levis rechte Hand. Als es im Märzkampf 1921 galt, die „Verbrecher", d. h. die kämpfenden Arbeiter zu verleumden, stand sie als erste mit an der Spitze und verteidigte Paul Levi bis zu ihrem letzten Atemzug. 1923 findet man sie an der Seite Brandlers und Thalheimers, jener Verbrecherbande, die um der deutsch-russischen Freundschaft willen die Hamburger Oktoberkämpfer den weißen Henkern auslieferten. Bei den deutsch-russischen Munitionsgeschäften tritt sie im Reichstag als die ehrliche Maklerin auf und erklärt:

„Ich glaube sogar, im Gegensatz zu dem Herrn Abgeordneten Weis, daß es nicht so ausschlossen ist, wie er sich das vorstellt, **daß unter Umständen ein Zusammenwirken zwischen der Reichswehr und den Rotarmisten erfolgen kann.**"

In diesen Jahren des grandiosen Verrats Moskaus, als die Brandler und Thalheimer „geopfert" werden mußten, fanden jene Burschen an Klara Zetkin die wärmste Verteidigerin, und dies bis zu einem Grade, daß 90 Prozent der KPD.-Arbeiter von Klara Zetkin mit derselben Verachtung sprachen, wie von Brandler, Heckert, Böttcher und Konsorten. Dafür verherrlichte sie den „ehrlichen Soldaten der Konterrevolution", den Schlageter in einer Weise, die eigentlich deutlicher als alles andere erklärt, daß diese alte Frau nur Werkzeug der russischen Diplomatie ist, und mit Sozialismus so viel und so wenig zu tun hat, wie Noske.

In all den Jahren seit 1923 sieht man die alte Klara bei jeder Gelegenheit für Brandler und Konsorten kämpfen, und die Rehabilitierung der Oktoberverbrecher ist zum großen Teil ihr Werk, weil sie sich mit ihnen verbunden und ihr allen Einzelheiten solidarisch fühlt. Daß die KPD. und Moskau an den 70. Geburtstag der alten Frau zum Anlaß nehmen, diese ihre Verdienste um die Konterrevolution in alles Variationen zu feiern, ist nur ein eindeutiger Beweis, daß Moskau bezüglich des Anknüpfens an die Dummheit seiner Anhänger einen wahren Rekord erreicht hat. Der Ruf: „Hoch Klara Zetkin" bedeutet den offenen Vorstoß der Stalin-Fraktion, bedeutet Musik für den Kurs nach Amsterdam und dessen Beschleunigung. Daß die Arbeiter der KPD. diese Provokation hinnehmen, ist ein Beweis, wie weit die KPD. bereits „gereinigt" ist. — Der „Kommunismus" Moskaus ist zu einer Geburtstagsfeier einer alten Frau geworden, vermittelst derer der letzte Rest proletarischen Selbstbewußtseins erschlagen werden soll durch die Paukenschläge Roter Frontkämpfer.

Wirtschaftsdemokratisches

Folgen der Nadelstichtaktik der Gewerkschaften.

Das Potsdamer Landgericht hat die einstweilige Verfügung gegen die Filiale Brandenburg des Deutschen Textilarbeiterverbandes und deren Geschäftsführer, wodurch unter Androhung einer Geld- oder Haftstrafe bis zu 6 Monaten für jeden Fall der Zuwiderhandlung die Auszahlung von Unterstützungen an die ausgesperrten Arbeiter der Jutefabrik verboten wird, nunmehr auf den Gau Brandenburg und den Hauptvorstand ausgedehnt. **Selbstverständlich wird der Deutsche Textilarbeiterverband gegen dieses geradezu unglaubliche Vorgehen des Potsdamer Landgerichts Einspruch erheben, — so meldet wenigstens der „Vorwärts".**

Selbstverständlich wird das der Textilarbeiterverband tun. Das aber keineswegs der Gewerkschaftsmitgliedes Gedanke kommt, wozu dann noch Gewerkschaften nötig sind, wenn man das bürgerliche Gericht; den Klassengenossen der Textilbarone die Entscheidung überläßt, ob die Gewerkschaft Streikunterstützung zahlen darf? Zur Einreichung eines Schriftsatzes benötigt man höchstens eine Viertelstunde und 5 Pfennig Porto, höchstens aber eines Winkeladvokaten, falls die Arbeiter schon alle durch die Gewerkschaften so „geschult" wären, daß sie das nicht selber mehr könnten.

Selbst angenommen, daß sich die monarchistischen Richter der Berufungsinstanz mit den streikenden Arbeitern solidarisch erklären würden und anders entschieden als die Vorinstanz und gegen ihre Klassengenossen vom Textilfach, bis zur Entscheidung sind die Arbeiter zermürbt und durch den Hunger in die Betriebe getrieben. Und das ist ja schließlich auch der Sinn der Wirtschaftsdemokratie, durch die die Gewerkschaften die Streikunterstützung sparen.

Wie würde es wohl sein, wenn die Arbeiter betriebsweise zusammengeschlossen wären in Kampforganisationen, die sie selbst in der Hand hätten?

Würde nicht die Androhung der Stillegung der Betriebe — Elektrizität, Gas, Wasser, Verkehr usw. — Wunder wirken? Und wenn die Androhung keinen Erfolg hätte, die Tatsolidarität würde die Herrschaften sicher in die Knie zwingen, wenn nicht gar mit roten Nelken in den Knopflöchern in die Kellerlöcher wie anno 1918.

Den Knechten die Peitsche.

Wie das Kapital seine Knechte behandelt, dafür bringt der „Vorwärts" (Nr. 306) gleich neben der oben erwähnten Notiz einen Beweis. Der Verbandstag des Textilarbeiterverbandes hatte am letzten Freitag nachmittag für die Delegierten eine Hafenrundfahrt und einen Ausflug per Schiff nach Blankenese veranstaltet. Dabei sollte der Ozeandampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Deutschland" besichtigt werden. Die Besichtigung fiel ins Wasser, obwohl der Verkehrsverein Hamburg mit der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie vereinbart hatte, daß am Freitag Nachmittag 3 Uhr die Besichtigung stattfinden könne. Als die Delegierten am Schiff erschienen, verweigerte der Kapitän desselben die Besichtigung, weil auf dem Schiff Vorbereitungen für den Empfang des Herrn Geheimrat Cuno, dem Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, der am Abend mit 180 Herren an Bord kommen sollte, getroffen wurden. Der Verbandstag der Textilarbeiter, unter dem zahlreiche ausländische Vertreter, darunter eine Reihe Abgeordneter verschiedener Parlamente, wie Tom Shaw-England, Anton Roscher-Tschechoslowakei, Zerbe-Polen u. a. sich befanden, mußte diese Brüskierung hinnehmen, ohne daß sich die Hamburg-Amerika-Linie entschuldigte.

Die Zeiten sind vorüber, wo die Herren Verbandsbeamten vor der „Verhandlung" zum Diner mit Sekt und Henry Clay geladen wurden. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, Auch das Kapital behandelt Verräter als Verräter, wenn es ihrer nicht mehr bedarf.

Die Wahlen in Mecklenburg-Strelitz

Der Zusammenbruch der Faustpolitiker.

Am Sonntag, den 3. Juli, fanden in Mecklenburg-Strelitz die Landtagswahlen statt. Wie stets in letzter Zeit, hat sich auch hier der Zusammenbruch der KPD. ziffermäßig bestätigt. Sie hat 60 Prozent ihrer Stimmen einzubüßt. Die Zeiten sind vorüber, wo die Faust das Gehirn ersetzt.

Im einzelnen stellen sich im Vergleich zu den letzten Wahlen die Ergebnisse folgendermaßen dar:

	Stimmenzahl 6. 7.	Stimmenzahl 23. 3. 27	Mandate	Verl. (—) Gewinn (+)
Sozialdemokraten	11 779	15 297	12	(+4)
Kommunisten	10 633	4 153	3	(—7)
Demokraten (1923 einschl. Handwerk)	7 640	3 053	2	(+1)
Handwerk und Gewerbe	—	4 609	4	
Kleinlandwirte	2 046	1 748	1	(—)
Deutschnationale	12 463	10 354	10	(+1)
Deutsche Volkspartei	2 964	2 025	1	(—1)
Hausbesitzer	—	1 556	1	(—)
Völkische	4 651	2 286	1	(—2)
Wirtschaftspartei	—	506	—	(—)

Die politische Konsequenz, die für die Mecklenburger Regierung aus diesem Wahlergebnis zu ziehen ist, ist die, daß sich die KPD. wieder als der beste Zutreiber der Noskiten herausgestellt hat. Die Arbeiter sagen sich, wenn das, was Kommunismus ist, dann danken wir für Kommunismus. Die Arbeiter sagen sich weiter, wenn die KPD. täglich schreit: „Der ADGB. muß . . ." und „zwingt die Sozialdemokratie . . .", so ist es doch besser, man wählt gleich sozialdemokratisch. Trotzdem hat die SPD. von den der KPD. verloren gegangenen 6480 Stimmen nur 3430 erobert.

Insgesamt war die Wahlbeteiligung viel schwächer als 1923, wo 52 104 Stimmen abgegeben wurden gegen nur 44 587 bei der letzigen Wahl. Es wurden also 7571 Stimmen weniger abgegeben. Davon verloren die Arbeiterparteien 2890 und die bürgerlichen 4427. Der Stimmenrückgang entspricht also der flauern Wahlbeteiligung. Einen Verlust hat nur die KPD. zu Gunsten der SPD. und die Völkischen, die von ihren 3 Mandaten 2 einbüßten.

Aussperrung von dreißigtausend Metallarbeitern in Köln.

Nach einer WTB.-Meldung haben die streikenden Metallarbeiter in Köln der Aufforderung, den Streik abzubrechen, keine Folge gegeben. Die im Arbeitgeberverband der Metallindustrie von Köln und Umgebung organisierten Arbeitgeber haben daraufhin beschlossen, ihre Arbeiter ab 6. Juli auszusperren.

An der Saale . . .

Laut Tarifvertrag der Gewerkschaften hat jeder halbwegs ausgewachsene und auch verwachsene Arbeiter Anspruch auf seine Ferien. Daß er sie nicht bekommt, liegt wohl daran, daß sich die Arbeiter nicht an die Tarifverträge halten. Ein großer Teil kann diese Aussspannung auch gar nicht vertragen. Er ist unfähig, die Kräfte, die aus der Brennessel spritzen, in sich zu sammeln, macht sich auch da noch das Leben schwer. Es ist vielmehr so, wie ein echter Kräftesammler einem solchen Nörgler antwortete: Warum gehen solche Leute überhaupt in Ferien. Deutschen blos dummes Zeug.

Das kam so: Von Schwarzburg bis Blankenburg, durch das schöne Schwarzatal führt ein Wagen. Autos dürfen nicht verkehren. Und links und rechts die Felsen. Die Schwarza, der Wald, Denkmäler. Das eine Pferd wird immer von dem Wagen mitgeschleift. Es hebt mit großer Mühe die steifen Knochen, und es sieht so aus, wie wenn diese nicht durch die Muskeln, sondern durch eine unsichtbare Mechanik so von oben hochgezogen würden. Man denkt jeden Augenblick, daß es hinstürzen, oder stehen bleiben, oder aufbrüllen, oder daß sonst etwas passieren müßte. Es passiert nichts. Der alte Gaul schleppt sich weiter — wie der alte krumme Prolet auf einem Neubau in Schwarzburg seinen Mörtel schleppt. Mit genau denselben steifen Knochen, der alte Gaul und der alte Prolet sind eigentlich nicht wert, daß sie erwähnt werden. Sie fallen nicht hin. Sie bleiben nicht stehen. Sie brüllen nicht auf. Sie stören die Schönheit und den Genuß der Reisenden nicht. Deswegen ist es ganz gut, daß — ja daß eben der alte Prolet so dumm ist, wie der alte Gaul, denn die Urlauber wollen sich doch erholen. Kräfte sammeln. Man braucht eben nicht auf Urlaub gehen, wenn man nichts anderes kann, als über einen alten Gaul, und einen alten Proleten zu philosophieren. Es gibt doch so interessante Unterhaltungen.

„Hier ist die Teufelstreppe" — sagt der alte Kutscher, der so nebenbei auf den alten Gaul einschlägt. „Hier wächst Nadelholz auf Laubholz." Aah. „Hier wächst die Wildsau, als noch die herzogliche Jagd bestand. — „Ja dieser Kontrast mit der Großstadt." Ein junges Mädchen macht — da der alte Kutscher zu tun hat, auf den alten Gaul einzuschlagen — den Führer. Es weiß genau Bescheid. „Sie sind wohl von hier?" fragt eine interessierte Dame. Ja, sie kennt kochen. Es ist dies nötig, meinte ein geneidender gebohner Mittelständler, für später. „Damit der Mann nicht ins Wirtshaus geht", gibt das kleine Mädchen verständnisvoll zurück. Man sollte meinen, daß das voll in Ordnung wäre. Da möchte sich einer ins Gespräch und meint: Ein Mann, der dadurch befriedigt werden kann, daß jemand für ihn Pressen kocht, ist ein lebendiges Denkmal für kristallisierten Stumpfsinn, und eine Frau, die in einem solchen Mann ihr Ideal sieht, steht moralisch noch unter einer Dirne. Sie erniedrigt sich freiwillig zur Magd eines Idioten und kommt sich noch hochmütig vor, wenn sie sich einen kuttivierten Orang-Utang auf Lebenszeit verkauft wie eine Ziehharmonika, die auch dann quietscht, wenn sie gedrückt wird. Die Reisenden waren nicht klug genug, einen solchen Quatsch mit einem demonstrativen Schweigen zu beantworten, und wollten eine Begründung hören. Und dieser Mensch, der ungerechterweise auf dem Wagen saß, auf den nur Leute gehören, die wirklich „Kräfte sammeln" wollten, entblödete sich nicht, schlankweg zu erklären, daß die Menschenfresserei noch ein Fortschritt zu erklären, daß die Kultur des modernen Bürgertums, weil man die geschlachteten Menschen wenigstens frißt, so lange sie nicht stinken, während der moderne Menschenhandel und der Verkauf von „Ehre", „Unschuld" usw. auf Lebenszeit die Menschen erst in den Gestank treibt, und sie entweder darin ersticken läßt, oder den aus diesem Sumpf aufsteigenden Gestank mitsamt den stinkenden Kreaturen als „göttgewollte Ordnung" anhimmelt. Und daß jeder junge Mensch, dem ein Schicksal eine solche Zukunft unter solchen Umständen als „Glück" anpreist, ins Gesicht spucken sollte. Eins ins andere, und ein kleines Gefrage von wie und was ergab, daß sich dieser Mensch nicht schämte, von dem alten Arbeiter und dem alten Droschkengaul anzufangen und solche übertrübsinnigen Dinge mit dem schönen Schwarzatal und dem zukünftigen Glück eines jungen Mädchens in Verbindung zu bringen. Er behauptete sogar, daß im schönen Thüringen der größte Teil des gesitteten Bürgertums auf lebendigen Leichen spazieren geht und die „Kräfte", die sie sammeln, eigentlich die Kräfte der dummen Proleten sind, die diese ihre Kräfte ebensowenig kennen, wie der alte Gaul. — Wir lassen die Frage offen, ob so ein Mensch ungestraft im Schwarzatal bummeln, und anderen Leutes die schönen Stunden versauen darf.

Diese Menschen tun gut, alleine und einsame Wege zu gehen. Sie fallen dann anderen wenigstens nicht auf die Nerven. So z. B. von Blankenburg durch das Werratal. Stundenlang über die Berge. Ganz oben — in Dittersdorf oder so ähnlich, heißt das erste Dorf — kommt er nach stundenlanger Wanderung erst wieder unter Menschen. Wenn er Glück hat, dann kann er im „Gasthaus zum Werratal" für 20 Pfennige ein ganz kleines Glas Milch bekommen, ohne daß da gerade eine fromme Schwester sitzt und mit der Wirtin und einem kleinen Mädchen eifrig rechnet. Sie rechnen zusammen, was eine „moderne Jacke", Hemdenstoff, Schuhe, ein Kleid usw. kostet. Die fromme Schwester ist anscheinend der Vormund, und die Kleine, die aussieht, wie ein alter Mann, wird hier in allen Einzelheiten überzeugt, daß sie ein höchst verschwenderisches Luderchen ist. Sie ist bei dieser Wirtin in Stellung und die Wirtin meint es gut und verwendet den Lohn gleich für die nötige Kleidung. Was versteht schließlich so ein junges Ding davon. Das wurde gerade zusammen gerechnet und festgestellt, daß es nicht darauf ankommt, ob das Wurm von früh bis abends spät schuftet, sondern darauf, daß der Mensch ehrlich und redlich durch die Welt kommt. Weil die Kleine dies Jahr mehr an Sachen verschwendete als sie verdiente, muß sie sich nächstes Jahr besser einrichten. Das ist sie ihren Wohltätern schuldig. Denn sie scheint noch nicht zu wissen, daß sie Lerchensang, Blumenpracht, Bergesluft und den Blick über das schöne Thüringen ganz umsonst hat! Das scheint vielen nicht zum Bewußtsein zu kommen, die dort gerade um diese Zeit, — das Gras war schon trocken und die Sense mußte immer nach den achten oder zehnten Streich gewetzt werden — eben diese Sense durch das hohe Gras hauten. Die Männer wie Strichlinge, die durch geschlitzte Wagen vom Bahnhof und zurück, macht 2,40 Mark. Die Schutzmäntel machen 40 Pfennig. Uebernachten macht 5 Mk. Essen noch nicht berechnet. Es braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden, daß die Blicke der übrigen ein deutlicher Protest gegen solche Nörgeln waren. So benehmen sich mitunter die Parvenüurlauber, und machen so die Welt für ihre persönlichen Schrullen verantwortlich. Noch nicht einmal in solchen Augenblicken können die Proleten ihren Haß gegen die Reichen unterdrücken, und wenn sie es nur auf eine ehen Leute, die finden sich in dieser Welt nicht zurecht. Sie sehen in jeder Wohltat Plage, in jedem Winkel Erde, auf dem Menschen wohnen, Barbarei, in jeden wahrhaft christlichen Fürsorge eine elende Hauchelei.

Natürlich ist der Schreiber dieses Zeugs auch dagewesen. Und als er das Herz voll von all den Eindrücken von den Peengrotten nach dem Bahnhof ging, und gerade anfangen wollte mit: „An der Saale kühlem Strande", wurde er durch ein Gespräch zwischen einem Schachmeister und zwei Arbeitern gestört: Die beiden Erdarbeiter hatten morgens um fünf Uhr angefangen zu arbeiten, und sollten, — was weiß ich was? — etwas fertig machen bis Sonntag morgen. Sie weigerten sich nicht prinzipiell, sondern erklärten, daß sie das nicht aushalten könnten. Sie waren mindestens sechzig Jahre alt. Da sieht mans wieder! Anstatt, daß diese Leute einfach so lange arbeiten bis sie umfallen — am anderen Tage sollte wohl der Weg nach den Peengrotten in Ordnung sein, damit den Besuchern kein Stein mehr im Wege liegt und die Damen sich die hohen Herrschaften vor jeder polizeilichen Razzia sicher, im Gegensatz zu den „Illisen" Gasthäusern. Aber auch da geraten eine beliebige Legitimation des „Chegatten", auch wenn diese Ehe nur 14 Tage gedauert hat, und anderer Tatze jeder seinen Weg für sich geht, um die nächste Nacht eine andere Ehe einzugehen. Aber daß die Kirche und der sittsame Staat auch bei den kleinen Kräftesammlern ein Auge zudrücken und so dem gemeinen Volk auch in dieser Beziehung ein „Vorbild" und „Ansporn" bieten, das liegt nicht an der doppelten Moral der bürgerlichen Gesellschaft, das liegt auch nicht daran, daß die christliche Kirche ihre Grundsätze nicht ernst nimmt, — das liegt daran, daß die Demokratie für ihre Kinder sorgt, auch für ihre Armen, die immer erst fragen, was ein Zimmer kostet, wie eine Gluckhenne für ihre Kükeln.

Gewiß, mancheiner, der läuft mit geschlossenen Augen durch die demokratische Republik und ihre Schönheiten, oder er ist ein solch erbärmlicher Materialist, daß er eigentlich gar keinen Urlaub verdient. Was soll man z. B. zu folgender Episode sagen: Als ein Trupp Reisender die Peengrotten bei Saalfeld verließ, noch überwältigt von der Schönheit dieser Farbenpracht, die sich ihnen dort unten bot, fing ein — natürlich ein Arbeiter, erstens sah man es an seinen ungepflegten Fingernägeln, und zweitens merkte man es an seiner Abgestumpftheit solchen Herrlichkeiten gegenüber, — also der

Rationalisierung und Arbeiterklasse

(Schluß.)

Karl Marx hat nie dem Proletariat vorgeschlagen, eine Aufgabe zu übernehmen, für deren Lösung die Bourgeoisie zu sorgen hat. Selbstverständlich soll das Proletariat nicht die Maschinen zerstören, wie etwa die Luditten oder Maschinenstürmer vor 100 Jahren in England. Kein Kommunist wird ihrer Zerstörung heute das Wort reden. Wenn das Proletariat aufstehen soll, so nur gegen die kapitalistische Ausnutzung der Maschinen. Marx sagt im „Kapital", Kapitel 13: „Da also die Maschinerie, an sich betrachtet, die Arbeitszeit verkürzt, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt ihre Intensität steigert, an sich ein Sieg des Menschen über die Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt, den Menschen durch die Naturkraft unterjocht, an sich den Reichtum des Produzenten vermehrt, kapitalistisch angewandt ihn verpaupert (verarmt) usw."

Der grundlegende Fehler der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie besteht also darin, daß sie keinen Unterschied machen zwischen der Maschine als solche und der kapitalistischen Methoden ihrer Ausnützung. Nebenbei gesagt, solidarisieren sich die Gewerkschaften mit den bürgerlichen Nationalökonomen. „Der bürgerliche Oekonom erklärt einfach, das Ansichbetrachten der Maschinerie beweise haarscharf, daß alle jene handgreiflichen Widersprüche bloßer Schein der gemeinen Wirklichkeit, aber an sich, also auch in der Theorie, gar nicht vorhanden sind." Scheinbar vorausahnend, daß heute nach 60 Jahren die Gewerkschaften diese Argumente ins Feld führen werden, fügte Marx hinzu: „Er spart sich so alles weitere Kopfzerbrechen und bürdet seinem Gegner obendrein die Dummheit auf, nicht die kapitalistische Anwendung der Maschinerie zu bekämpfen, sondern die Maschine selbst. Keineswegs leugnet der bürgerliche Oekonom, daß dabei auch zeitweilige Unannehmlichkeiten herauskommen, aber wo gäbe es eine Medaille ohne Kehrseite! Eine andere als die kapitalistische Ausnutzung der Maschinerie ist für ihn unmöglich. Ausbeutung des Arbeiters durch die Maschine ist ihm also identisch mit Ausbeutung der Maschine durch den Arbeiter."

Soweit die Rationalisierung zur technischen Vervollkommnung zur Einführung von neuen Maschinen, zur Schließung unrentabler Betriebe, zur Zentralisierung der Produktion in den besser eingerichteten Fabriken und Gruben führt, zur Verlegung der Produktionszentren in dafür technisch und wirtschaftlich am besten geeignete Gegenden zur Reorganisierung der Produktion in jedem Betriebe, zur Arbeitsteilung in den verschiedenen Betrieben, von denen jeder einzelne seine technische Selbständigkeit verliert und immer mehr ein Glied des Produktionssystems in seiner Gesamtheit wird, können wir dem an sich nicht entgegentreten. Die moderne Rationalisierung wird aber hauptsächlich durch die ungeheuerliche Intensivierung der menschlichen Arbeit gekennzeichnet. Neben den soeben aufgezählten Seiten des technischen Fortschritts sind noch andere vorhanden, unter denen das Fließband wirkt und die Stoppuhr, die die Zeit mit der Unerbittlichkeit des brutalsten Antreibers festhält, die Hauptrolle spielt. Und gerade da zwingen Sozialdemokraten und auch Gewerkschaften unter dem Vorwand, daß sie dem technischen Fortschritt dienen, die Arbeiter sich vorbehaltlos der ungeheuren Ausbeutung zu beugen, geduldig und stillschweigend die Methoden der Produktion zu ertragen, die ihnen das Blut aus den Adern und das Mark aus den Knochen saugen. Sie empfehlen weiter den Arbeitern, sich mit den Methoden des Taylorsystems, mit den quälenden, zermürbenden Details der „wissenschaftlichen" Ausbeutung abzufinden, obwohl das nichts mehr mit dem technischen Fortschritt zu tun hat. Sie, die Gewerkschaften, die der Bourgeoisie helfen, die Industrie zu „rationalisieren", verteidigen also nicht den technischen Fortschritt, sondern die ganz offene, schamlose kapitalistische Ausbeutung.

Man kann nun nicht über die europäische Rationalisierung sprechen, ohne historisch zu verfahren, wenn auch nur in kurzen Umrissen, die Situation zu schildern, in der sie sich abspielt, d. h. die Periode des Niederganges des Kapitalismus. Im Niedergang des europäischen Kapitalismus sind die Monopolorganisationen eine wichtige Ergänzung des Gesamtbildes. Rosa Luxemburg sagte einmal, daß der monopolistische Kapitalismus „unvermeidlich Stagnation und Fäulnis hervorruft." Der Kapitalismus unserer Tage häuft tatsächlich in sich immer mehr Elemente der Stagnation, die wie eine Eiterbeule die gesellschaftliche Entwicklung zerfressen. Das Kapital wird immermehr zu einem, sich dem Laufe der Geschichte entgegenstellenden Hindernis. Selbstverständlich darf man diese Behauptung nicht mechanisch auslegen. Man kann nicht genau die Linie feststellen, die die Wasserscheide zwischen auf- und absteigender Kurve bildet. Man kann nicht sagen: Bis zu diesem Moment ist der Kapitalismus eine fortschrittliche Erscheinung, von jenem Punkt beginnt die Stagnation. Jedes Ding trägt bei seinem Entstehen schon die Elemente seines Niedergangs in sich, jene Kräfte, die berufen sind, es zu zerstören. So enthüllt auch das kapitalistische Monopol vom ersten Tage seines Bestehens an reaktionäre Tendenzen. Je weiter sich das Monopol entwickelte, um so stärker entwickelten sich auch seine regressiven Tendenzen, und heute überwiegen die Elemente der Stagnation und der Fäulnis die des Progresses bedeutend. Neben den verzweifelten Versuchen die Produktion in gigantischem Maßstab zu organisieren, sie in einem bisher unerhörten Umfang zu zentralisieren und konzentrieren, neben diesen Versuchen, die zweifellos insofern von günstigem Einfluß sind, als sie neue Produktionskräfte schaffen und die Produktionsmittel und -methoden vorwärts treiben, können wir eine ganze Anzahl negativer Faktoren beobachten, die das Monopol in das fürchterlichste Hindernis der weiteren Entwicklung der Produktionskräfte umwandeln.

Soweit die Kartelle und Trusts die Produktion im nationalen und internationalen Maßstab organisieren, treiben sie die Entwicklung der Produktionskräfte vorwärts. Aber noch häufiger behindern die Monopolorganisationen diese Entwicklung. In vielen Ländern unterstützen sie die rückständigen Industriezweige, die bei freier Konkurrenz schon längst verschwunden wären. Durch Ausschaltung der Konkurrenz verhindern sie häufig die praktische Anwendung der neuesten Erfindungen. Die Kartelle und Trusts, die die Preise in die Höhe treiben, dadurch den Reallohn senken und den Arbeitern immer schwerere Arbeitsbedingungen aufzwingen, machen den Anreiz zunichte, der das Kapital zur Anwendung neuer Maschinen und Verwertung der neuesten Vervollkommnungen bewegt. Es ist bekannt, daß die kapitalistische Einstellung moderner Maschinen gegenüber häufig ihre Anwendung in solchen Fällen verhindert, in denen sie unter sozialistischem Regime sehr rentabel wären. Wenn der Arbeitslohn außerordentlich gefallen ist, . . . wird der Gebrauch der Maschinerie verhindert und vom Standpunkte des Kapitals, dessen Gewinn ohnehin aus der Verminderung nicht der angewandten, sondern der bezahlten Arbeit entspringt, überflüssig, oft unmöglich macht . . . die Yankees haben Maschinen zum Steinklopfen erfunden; die Engländer wenden sie nicht an, weil der „Elende" („wretsch" ist Kunstausdruck der englischen politischen Oekonomie für den Agrikulturarbeiter), der diese Arbeit verrichtet, einen so geringen Teil seiner Arbeit bezahlt erhält, daß Maschinerie die Produktion für den Kapitalisten verteuern würde. In England werden gelegentlich statt der Pferde (Marx schrieb dies im Jahre 1867) immer noch Weiber zum Ziehen bei den Kanalbooten verwandt, weil die zur Produktion von Pferden und Maschinen erheischte Arbeit ein mathematisch gegebenes Quantum, die zur Erhaltung von Weibern der Surplus-population dagegen unter aller Berechnung steht." (Kapital, 13. Kapitel.) Das Gesetz, das besagt, daß die Maschinen, die in der sozialistischen Gesellschaft von größtem Nutzen sein könnten, in der kapitalistischen Gesellschaft sich vollständig zwecklos erweisen, nimmt dem Kapitalismus das Interesse am technischen Fortchritt, sobald der Lohn unter ein bestimmtes Niveau gesunken ist. Die Monopole verstärken noch die Wirkung dieses Gesetzes, indem sie den Lohn noch verringern können und die Ausbeutung der Arbeiterschaft verschärfen. Die Rationalisierung wird den Kapitalisten eine so ungeheure Zahl billiger Arbeitskräfte zur Verfügung stellen, daß die Bourgeoisie auch ohne technische Fortschritte auskommen kann. Soweit es sich natürlich nicht um die Vervollkommnung des Fließ- und Zeitmessersystems handelt, die notwendig sind, um dem Arbeiter den letzten Funken Energie zu erpressen.)

Die Erklärung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie über die Notwendigkeit, den technischen Fortschritt zu unterstützen, erscheint also im Lichte der marxistischen Analyse als ein offensichtlicher Betrug an der Arbeiterklasse. Es kann auf keinen Fall die Aufgabe des Proletariats sein, der Bourgeoisie bei der Reorganisation der Produktion zu helfen. Die Arbeiterklasse kann aber in ihrer Art trotzdem am technischen Fortschritt teilnehmen, indem sie nicht mit den Ausbeutern zusammenarbeitet, sondern den Klassenkampf zuspitzt. Die Arbeiterklasse erfüllt ihre historische Mission auf den Gebiete der Entwicklung der Produktionskräfte nur durch rücksichtslosen Kampf gegen die Ausbeuter. Das Proletariat kann diesen Kampf nicht führen durch Arbeitsgemeinschaft mit seinen Klassenfeinden, noch durch Anpassung an den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft, sondern es muß alles anwenden, diesen Rahmen zu sprengen. Die moderne Rationalisierung bedeutet eine ungeheure verschärfte Ausbeutung. Der Arbeiter leistet heute bei acht Stunden

len dutzendweise auf Nimmerwiedersehen. Die entdeckten Massengräber am Ulap können das Rätsel.

Es ist erklärlich, daß die Gewaltaber von 1919, daß Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Bourgeoisie ein Interesse daran haben, die Schande von 1919 zu verdecken, damit diese Tage das Proletariat nicht wieder erregen. Die Sozialdemokratie ist zwar wieder erstarkt, die Gewerkschaften aufgebaut, die Wirtschaftsdemokratie gesichert — aber nur solange, solange die Arbeiter schlafen und Gewerkschaften und Parlament als ihre Vertretung ansehen. Das Millionenarbeitslosenheer, die unerhörte Versklavung der Arbeitenden bilden eine Gefahr für die Bourgeoisie, Parlamentarier und Gewerkschaftsbesitzer. Der „Vorwärts" weiß keinen anderen Rat die Verbrechen des sozialdemokratischen Regimes zu verdecken, als daß er „mehrere ältere Bewohner von Moabit" erfindet, die „das bisherige Rätsel höchstwahrscheinlich vollkommen gelöst" haben, daß „es sich um Gräber französischer Kriegsgefangener handelt, die in Moabiter Baracken an Cholera gestorben seien!" Wäre es da nicht besser, daß die Demokratische Republik die „älteren Bewohner von Moabit" zu Polizeipräsidenten machte und mit ihnen die medizinischen und archeologischen Lehrstühle der Universitäten besetzte? Die medizinischen Gutachten und die chemischen Sachverständigen scheinen also unsicherg Kantonisten zu sein, wenn es keine andere Rettung gibt vor dem Erwachen der Proletarier, als das Gedächtnis der „älteren Bewohner von Moabit".

Denn enen sin Ul ist dem aneren sin Nachtigal. Für die KPD. sind die gemeschelten Revolutionäre ein gefundenes Fressen. Der im Sumpf versunkene Parteikarren bedarf der Hilfe. Die eigenen Opfer der Putschtaktik und des stets darauf folgenden Abblasens ziehen nicht mehr. Man muß die Opfer Noskes heranholen, um den völligen Zusammenbruch aufzuhalten. Die seitenlangen Selbstbezichtigungen der „Roten Fahne" besagen nichts als: Haltet den Dieb. Daß die Noskiten noch nicht erkannt sind, ist der KPD. zu verdanken, die seit dem Gesetzel von 1919 bis auf den heutigen Tag die Proletarier immer wieder in die Gewerkschaften trieb unter sozialdemokratischem Einfluß, die durch ihre Stimmen unzählige Sozialdemokraten in Bürgermeisterposten und Staatspfründen half, die Tag für Tag schreit: „Der ADGB. muß . . .", „zwingt die Sozialdemokratie . . ." die den Arbeitern dadurch täglich von neuem suggeriert, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften Arbeitervertretungen seien. Die KPD. hat kein Recht, sich über die Noskiten aufzuregen, weil sie durch ihre Einheitsfrontaktik der Sozialdemokratie die Massen zutreibt und dadurch das Lebensniveau der Vorkriegszeit herabgedrückt wurdet.

Proletarier, im Ulap hat man die Gebeine der revolutionären Vorhut ausgescharrt. Arbeiter, die Toten rufen euch! Besinnt euch darauf, daß es Sozialdemokratie und Gewerkschaften waren, die euch 1919 entwaffneten, die euch durch ihre Gewerkschaftsregimenter Reichstag und Liebe niederschlugen, die dann die Mordkommandeure auf die Beine halfen, die die Schmach daran haben, daß ihr weit, sehr weit und das Lebensniveau der Vorkriegszeit herabdrückten.

Arbeiter! Nur wenn ihr euch eurer Klassenkraft bewußt werdet, wenn ihr Parlamentarismus und Gewerkschaften zum alten Eisen werft, wenn ihr euch als Klasse zusammenschließt in Kampforganisationen, die eurem eigenen Willen gehorchen, nur dann wird es euch eure Klassenkraft gestatten, den Kapitalismus und sein Mordregiment zu überwinden.

Palastrevolution in der KPD.

Schon bei Herausgabe des nachstehend abgedruckten Rundschreibens wurde uns dieses von einer Anzahl KPD.-Genossen mit der Bitte um Abdruck in der „KAZ." überreicht. Wir unterließen dies, da wir ja an dem Fall Liese unsere Stellungnahme veröffentlicht hatten. Da uns das Rundschreiben neuerdings mit mehrfacher mit der Bitte um Abdruck überreicht wird, kommen wir dem Wunsch dieser Genossen nach und drucken es hiermit ab:

Berlin, Mitte Juni 1927.

An alle Bezirks- und Zellengruppen der KPD.
Berlin-Brandenburg.

Werte Genossen!

Die 5. Zellengruppe des 3. Verwaltungsbezirks unterbreitet der Parteimitgliedschaft der Berliner Organisation den Fall Liese, nachdem alle Versuche, die Angelegenheit mit den Instanzen der Partei zu regeln, fehlgeschlagen sind. Wiederholte Versuche, unserer Beauftragten, die Bezirksleitung zu veranlassen, den Fall durch ordnungsmäßiges Schiedsverfahren aus der Welt zu schaffen, sind von der BL. sabotiert, bezw. verhindert worden.

Der Sachverhalt ist folgender: Der Gen. Liese war von der Roten Fahne als verantwortlicher Redakteur angestellt und trotz gegenteiliger Versprechungen entlassen worden, obgleich er von der Justiz in vielen Fällen wegen der verantwortlichen Zeichnung steckbrieflich verfolgt wurde.

Als er wegen Regelung seiner Angelegenheit als illegaler eines Tages zum Gen. Pieck in den Landtag ging, wurde er von Pieck durch Landtagsdiener aus dem Landtag hinausgeworfen. Alle Versuche, den Gen. Pieck für diese unverantwortliche Handlung zur Rechenschaft zu ziehen, scheiterten ebenso, wie die Anträge unserer Zellengruppe, durch Unterschriftensammlung (80 Unterschriften) den Ausschluß von Gen. Pieck herbeizuführen. Pieck weigerte sich einfach, vor einem Parteigericht zu erscheinen.

Unsere Beauftragten wurden auf dem Parteibüro entweder nicht vorgelassen oder mit Lügen abgespeist. Zuletzt ließ der Gen. Pieck sich einfach verleugnen.

Nachdem sehr gegen den Willen des Gen. Liese und unseren Willen der „Vorwärts" festgestellermaßen ohne Schuld des Gen. Liese, von dessen Brief an das ZK. und den Verlag der Roten Fahne Kenntnis erhalten hatte, kündigte die Rote Fahne an, daß dem Gen. Liese Gelegenheit gegeben werden würde, sich zu „verantworten".

Der Gen. Liese und die Beauftragten unserer Zellengruppe haben wiederholt auf die Ansetzung einer entsprechenden Sitzung gedrängt. Wieder wurde dieselbe zwar zugesagt, aber dann doch stets sabotiert.

Gen. Liese ist jederzeit bereit, sich gegen alle etwaigen Vorwürfe zu verteidigen und sie zu widerlegen. Wir verlangen aber, daß nicht nur Liese sich zu verantworten hat, sondern von allem auch Gen. Pieck für sein parteischädigendes Verhalten zur Rechenschaft gezogen wird, denn ein Parteiführer hat nicht mehr Recht als ein einfaches Parteimitglied.

In alle unsere diesbezüglichen Vorstellungen bei den Parteiinstanzen nicht berücksichtigt werden, sehen wir uns gezwungen, uns an die Parteimitgliedschaft zu wenden.

Wir fordern Euch auf, uns zu unterstützen und die Erledigung des Falls Liese, der eigentlich nur ein Fall Pieck ist, zu erzwingen. Was soll aus einer Partei werden, wenn verantwortliche Führer ungestraft so handeln dürfen, wie Pieck es tut? Wie sollen die Mitglieder Vertrauen zu einer Leitung haben und für die Partei werben, wenn die Führer sich ein besonderes Recht schaffen? Solche Methoden sind in der SPD. gang und gäbe, dürfen aber in einer revolutionären Partei auf keinen Fall Platz greifen.

Der letzte Versuch der Gruppen- wie der Bez.-Leitung des 3. Bezirks dem Gen.en P. vor Erlaß dieses Schreibens durch Einladung am 14. 6. Gelegenheit zu geben, sich mit dem Gen. Liese vor der Mitgliedschaft zu verantworten, ist durch Nichterscheinen des Gen. P. gescheitert.

Wir appellieren deshalb an alle Parteiorganisationen, durch Stellung von Anträgen zum zur Seite zu stehen, damit die Partei nicht weiteren Schaden erleidet. Wir sind gewißt, aus den vorliegenden Tatsachen bei Erledigung in einem Sinn, der nicht tragbar ist, alle Konsequenzen zu ziehen.

Mit komm. Gruß

5. Gruppe des 3. Bezirks.

Obwohl wir der Meinung sind, daß ein Angestellter einer Arbeiterorganisation durch seine Anstellung noch nicht das Recht erwirkt auf eine Lebensstellung, betrachten wir das Eintreten der Genossen der 5. Gruppe des 3. Bezirks der KPD. als einen Akt erwachender proletarischer Solidarität, daß sie für ihren Genossen Liese eintreten. Die Naivität, die aus dem Rundschreiben spricht, läßt allerdings erkennen, daß diese Genossen das Wesen der dem bürgerlichen Staate nachgebildeten Führerorganisationen noch nicht erkannt haben. Vor allem geht ihnen noch der Blick ab dafür, daß der Apparat der KPD. mit seinen 4400 von Moskau bezahlten und abhängigen Stalin-Beamten das korrupteste Gebilde ist, das je in der Geschichte der Arbeiterbewegung sein Unwesent rieb. Es wäre wohl eher möglich, den Papst, Mussolini oder den Herrgott zur Verantwortung zu ziehen, als den „Genossen" Pieck. Ueber den Ausschluß Piecks entscheidet Moskau allein und dieses hat wohl noch nie und nirgends in der Welt ein willfährigeres Werkzeug gehabt als diesen Pieck, der in allen bisherigen Zentralen, in den „linken" wie in den rechten vertreten war, der für seine 1000 Mark Monatsgehalt und seine 600 Mk. Parlamentsstipendien eher alle Proletarier an den Galgen bringen würde, als sich ausgerechnet mit den Genossen der 5. Gruppe des 3. Bezirks auseinanderzusetzen.

Der „Fall Liese" ist überhaupt kein Fall, auch kein Fall Pieck. Derartige Begebnisse sind zwangsläufig und notwendig für derartige bürgerliche Organisationen, deren die KPD. eine ist, sind Folge und Voraussetzung für jede Führerorganisation.

Wenn sich Liese und die Genossen seiner Abteilung bereit erklären, sich vor den Brandler-Pieck und Konsorten zu verteidigen, so geben sie damit zu erkennen, daß sie diese politischen Marodeure noch als Autorität anerkennen, wie sie ja auch die KPD. noch als revolutionäre Partei ansprechen. Die Genossen müssen endlich begreifen lernen, daß die Politik der KPD. nicht konterrevolutionär ist, weil sie schlechte Führer hat, sondern daß die Führer schlecht sind, weil die KPD. konterrevolutionär ist, weil sich die KPD. und die Komintern mit allen ihren Sektionen den Notwendigkeiten des kapitalistischen Rußland anpassen müssen. Dafür wird die Klique bezahlt. Die Genossen müssen begreifen lernen, daß die Paschawirtschaft in der KPD. notwendig aus dem Organisationsprinzip „oben ganz schmal und unten sehr breit", aus der Struktur der Partei sprießt. Die Genossen müssen sich zur Aufgabe machen, nicht an den korrumpierten Beamten und an der konterrevolutionären Partei ihre Zeit und Energie zu verschwenden, sondern die KPD. mit allen Mitteln zu zertrümmern suchen. Nur in einer revolutionären politischen Organisation, die nach dem Räteprinzip aufgebaut, haben die Mitglieder diese in der Hand und können revolutionäre Politik treiben und revolutionäre Grundsätze verfechten. Und diese Organisaton ist die KAP.

Wirtschaft

Henry Fords Glück und Ende

Ein New Yorker Mitarbeiter des „Vorwärts" schildert in dessen Nr. 288 in fesselnder Weise die Gründe, die dem Aufstieg und der Herrschaft Henry Fors in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Ende setzen. Wir drucken sie nach, weil der Autor unserer Anschauungen über die Entwicklung des Kapitalismus nahekommt und sie immerhin anders sieht, als die deutschen Gewerkschaftsbeamten, die Amerika bereisten, und auch anders als die Sozialdemokratie.

Der Automobilkönig Ford erlitt kürzlich mit seinem Wagen einen Unfall, der zwar noch glimpflich ablief, jedoch auch ebenso gut ernste Folgen hätte haben können. Viele betrachten dies als ein böses Vorzeichen, denn schon seit längerer Zeit wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß es im Gebälk seines Lebenswerkes kinstere — daß es seinen Höhepunkt überschritten. Der Autokönig würde dieses Schicksal mit großen gekrönten Häuptern teilen, für die fast immer der Tag kam, da ihr Stern erlosch. Daß auch dem beispiellosen Aufstieg des Automobilkönigs ein Niedergang folgen müsse, unterliegt längst keinem Zweifel mehr. Er ist nur eine Frage der Zeit.

Das einzige Problem: Absatz für die Produktion.

Das Problem, das einzige Problem für die gigantischen Ford-Werke ist nicht etwa die Beschaffung ungeheurer Mengen von Material oder die Herstellung einer genügenden Anzahl von Kraftwagen, um die Nachfrage zu befriedigen, sondern deren Verkauf. Tag für Tag strömen Tausende von Autos fertig. Sie müssen dauernd verkauft werden, oder es würde sich in wenigen Wochen ein Lager ansammeln, für das einfach die Gebäude nicht zu beschaffen wären. Nun aber laufen in den Vereinigten Staaten bereits 22 Millionen Kraftwagen. In manchen Bezirken kommt schon auf zwei Einwohner ein Auto. Wo sind da noch weitere Käufer für neue Wagen zu finden? Auch gibt es in Amerika noch viele Millionen, die nicht in der Lage sind, sich ein Auto anzuschaffen, denn der Wohlstand ist keineswegs so allgemein, wie es im Auslande oft scheinen mag. Nach dem letzten Bericht, den die Steuerbehörde veröffentlichte, hatten nur sechs Prozent der Einwohner mehr als das steuerfreie Mindesteinkommen von 1000 Dollar pro Kopf, das inzwischen der Teuerung wegen auf 1500 Dollar erhöht wurde.

In den Großstädten gibt es viele Tausende, die sich zwar ein Auto kaufen können, jedoch davon absehen müssen, da die Kosten für das Unterbringen zu hoch sind. Die Garagenfrage in den Großstädten hat auch Ford nicht lösen können; denn man wartet seit Jahren darauf, Ford würde in den Großstädten eigene Garagen bauen und sie den Besitzern seiner Wagen billig zur Verfügung stellen. Ferner wohnen in der Nähe der Großstädte Tausende und aber Tausende, die gern täglich mit dem Auto zur Arbeitsstätte in die Stadt fahren würden, jedoch darauf verzichten müssen, da es ihnen nicht möglich ist, dort das Auto tagsüber unterzubringen. Auch hat dieser verlockende Plan weitere Schattenseiten, denn in den Verkehrsstunden sind die Straßen der Großstädte so mit Autos vollgestopft, daß an ein Durchkommen nicht zu denken ist und die schnellste Möglichkeit des Fortkommens — in fleißiger Benutzung von Schusters Rappen besteht. Dieser Kalamität konnte auch Ford wieder nicht entgehen, selbst wenn er die Garagenfragen lösen würde.

Mit dem Export ist es schlecht bestellt.

Alle Großstaaten haben eine eigene Autoindustrie und wehren sich durch Schutzzölle, und der mögliche Absatz in kleinen Ländern fällt angesichts der riesigen Herstellungszahlen nicht ins Gewicht. So bleibt denn nur der Markt der Vereinigten Staaten. In großzügiger Weise versucht nun Ford, den Inlandsmarkt zu vergrößern. Er führte auf seinen Werken die Fünftagewoche ein in der Erwartung, diese Einrichtung werde sich allgemein Bahn brechen. Er will dem Arbeiter mehr freie Zeit geben, damit er das Auto mehr benutzt und an den beiden freien Tagen Ausflüge unternimmt.

In letzter Zeit begann Ford auch in größtem Stile den Verkauf von Lebensmitteln an das allgemeine Publikum. Seine Geldmacht und riesigen Abschlüsse sollten dem Haushalt des kleinen Mannes die Lebensmittel jährlich um 500 bis 600 Dollar billiger liefern, als er bisher dafür aufwenden mußte. Diese Ersparnis eines Jahres würde den Kaufpreis eines guten Ford-Wagens beschaffen, und die Unterhaltungskosten würden dauernd mit dieser Ersparnis gedeckt. Auf Betreiben der bisherigen Nutznießer sieht sich Ford im Augenblick allerdings genötigt, den Verkauf von Lebensmitteln auf seine Angestellten und Arbeiter zu beschränken.

Die Konkurrenz. — Der Ford-Wagen in der Karikatur.

Endlich gibt es außer Ford noch andere große Autowerke in Amerika, und zwar nicht wenige. Auch sie erzeugen zusammen täglich viele Tausende von Kraftwagen, die sie an den Mann bringen müssen. Auch sie verfügen über riesige Betriebskapitalien und haben Ford die Geheimnisse billiger Massenherstellung längst abgeguckt. Da sie dem Ford-Wagen selbst nichts anhaben konnten, hat die Konkurrenz sich seit Jahren bemüht, ihn in Zeitungen, Witzblättern und Wandelbildern zu bespötteln und lächerlich zu machen. Wo immer in einem Film ein Auto in komischer Weise zertrümmert wird, wo immer es in einem ganz unmöglichen Zustande weiterläuft und Kapriolen schießt — da ist es sicher ein Ford. Der Fordwagen ist die Zielscheibe, auf den die gesamten Gegner das Trommelfeuer ihrer Witze richten. Auf einsamer Landstraße begegnet ein Esel einem Ford-Wagen. „Wer bist du?" fragt der Esel. „Ich bin ein Automobil!" antwortet das Auto. Da reckt sich der Esel zu voller Höhe empor und erwidert mit Würde: „Und ich bin ein Pferd!"

Nun wird sich ein ernsthafter Käufer durch solche Mätzchen doch wohl schwerlich vom Kauf eines bewährten Wagens abhalten lassen — sollte man annehmen. Das ist buchstäblich auch wahr. Allein die Sache hat doch eine sehr bedenklich psychologische Seite, denn hier vereint sich diese Propaganda mit einer Entwicklung der amerikanischen Denkweise, die Ford ohne Frage ansehnlichen Schaden zufügt. Als das Auto des kleinen Mannes in Gestalt des Ford auftauchte, war jedermann froh, ein eigenes Transportmittel zu besitzen. Einfach, leistungsfähig und billig, mit einem einzigartigen Dienst in Ersatzteilen — so eroberte der Ford-Wagen im Fluge das Land.

Die Herrschaft des Scheins. — Das Armeleutefahrzeug.

Amerika aber war von jeher das Land des äußeren Scheins. Was gilt der großen Menge etwa geistige Bildung, Kunstverständnis, ethische Gesinnung? Sie können kein allzugroßes Ansehen verschaffen. Das Geld kauft alles: Ehre und Ansehen, Freuden und Genüsse. Alles entschuldigt das Geld: Unwissenheit und Mangel an Bildung. Und alles deckt es zu: alle dunklen Punkte der Vergangenheit. Wie jemand es an sich gebracht, danach fragt niemand. Wenn es nur da ist in dieser geldverrückten Welt, die nur eins kennt — Sichbereichern, Sichbereichern um jeden Preis.

Allein auch in Amerika haben sich die Zeiten gegen früher sehr verändert und hat es heute für die große Masse mit dem Reichwerden gute Weile. Größer denn je aber ist heute die Großmannssucht. So bleibt denn weiter nichts übrig, als die mangelnde Wirklichkeit durch den Schein zu ersetzen. Windmacherei ist die Losung. So kommt es denn, daß sich der Besitzer eines Ford-Wagens nur zu oft beklagen lassen muß. Der Ford-Wagen gilt gewissermaßen als der Proletarier unter den Kraftwagen, als Armeleutefahrzeug. Man hat keinen Sinn mehr für jene Ehrlichkeit, die kürzlich einige junge Burschen auf dem New Yorker Broadway erkennen ließen, die aus einzelnen Teilen aller möglichen Fabrikate so etwas wie ein Auto zusammengestoppelt hatten und damit die Neugier der Gaffer erregten. Bis zum Scheinwerfer hatten sie es noch nicht gebracht. Als Ersatz diente eine vorsintflutliche Petroleumfunzel. Die Burschen waren sich jedoch ihrer Ethik bewußt, denn am Wagen prangte stolz ein Schild: „Lacht nur! Es ist bezahlt!"

Von vielen großen und selbst teuren Luxuswagen kann man das gleiche nicht behaupten. Von allen Autokäufen in den Vereinigten Staaten erfolgen drei Viertel auf Abzahlung. Die Besitzstätigkeit wird durch den Kauf bezeugt — man will sich nicht mit einem Kleinauto belächeln lassen und kauft einen großen protzigen Kraftwagen auf Kredit. Vor allem auch die Frauenwelt will nichts mehr wissen von dem „Flivver", der Benzinuhr und Landstraßenwanze. Sie schwärmt für Wagen mit einem Motorgehäuse wie eine kleine Villa, wenn der Herr Gemahl auch eine kleine Ewigkeit Raten zahlen muß — falls die ganze Herrlichkeit nicht schon vorher in die Brüche geht. In der Tat werden von allen Käufen auf Ratenzahlung etwa drei Viertel wieder rückgängig gemacht, da die gernegroßen Millionäre nicht einmal die Raten dauernd erschwingen konnten.

Henry Fords Waterloo.

So scheint es denn, als könne auch der Napoleon der amerikanischen Industrie seinem Waterloo nicht entgehen. Es ist die Tragik Fords, daß er von Anfang an damit zu rechnen hatte, die Kurve seines Lebenswerkes eines Tages mit tödlicher Sicherheit zur Umkehr neigen. Und je steiler dieser Aufstieg wurde, je schneller seine Riesenanlagen ins Gigantische wuchsen, je weiter die tägliche Produktion in die Tausende ging — um so sicherer mußte er der Tatsache ins Auge sehen, daß der Beginn des Abstieges um so näher rückte. Je schneller seine Produktion zunahm, um so eher mußte die Fassungskraft des Marktes sich erschöpfen.

Diese Tragik, die seinem Lebenswerk ankaftet, mag dem Automobilkönig stets wie ein Menetekel die Freude getrübt haben. Zwar verleiht ein Vermögen von 1500 Millionen Dollar seinem Unternehmen ein so granitenes Fundament, daß es manche geschäftliche Krise ohne ernstliche Gefahr überstehen kann. Aber ist an ihrer Grenze angelangt, und damit wird das schleichende Siechtum Wirklichkeit, das dem Lebenswerk dieses Industriefürsten unheilbar angeboren ist.

Durch entdeckte wohl Henry Ford seine Lebensaufgabe: den Kraftwagen durch Herstellung auf immer gigantischerer Stufenleiter zu verbilligen — aus einem Luxusgegenstand in einen täglichen Gebrauchsartikel auch des kleinen Mannes zu verwandeln. Das ist ihm mit den 15 Millionen Wagen, die seine Fabrik verlassen haben, glänzend gelungen. Der weitere Traum aber, bei Erreichung dieses Zieles das gleiche Manöver mit dem Flugzeug zu wiederholen, erweist sich als Fehrechnung. Noch ist das Flugzeug keine unbedingte Notwendigkeit des wirtschaftlichen Lebens, und schon läuft sich die Automobilerzeugung tot. Der Kraftwagen schlug die Verkehrsbrücke von der alten zur neuen Zeit. Zwischen der neuen Zeit und der Zukunft aber klafft noch ein Abgrund, der Ford zum Verhängnis — zum Schicksal werden mag.

H. H., New York.

Mitteilungen

Mitteldeutschland.

Am Sonntag, den 31. Juli 1927, vormittags 9 Uhr, findet im Volkspark Burgstraße, Halle, eine

konspirierte Bezirkskonferenz

der KAP., AAU. und E. Linken statt. Tagesordnung ist durch Rundschreiben bekannt gegeben. Anträge sind bis 8 Tage vor Beginn der Konferenz möglichst bei der Bezirks-Leitung einzureichen.

Bez.-Ltg. der KAP. Mitteldeutschlands.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Karl Sula, Neukölln. — Druck: Druckerei für Arbeiter-Literatur, Willy Iszdonat, Berlin O 17.

8. Jahrg. Nr 52

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Preis 15 Pf.

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands

Zu beziehen durch die Bezirksorganisationen der Partei, durch die Post oder durch die „Buchhandlung für Arbeiterliteratur" Berlin SO. 36, Lausitzer Platz 13.

Juli 1927
Alle Zahlungen auf Postscheckkonto: Berlin NW. 7, Nr. 828 42. Buchhandl. f. Arbeiter-Literatur Berlin SO. 36, Lausitzer Pl. 13.

Bezugspreis: Bei Bezug unter Streifband durch die Post monatlich 1,20 Mk., zahlbar bis 10. jeden Monats im voraus. Erscheint wöchentlich zweimal

Die russischen Schutzzölle

und der Zollkampfblutt der KPD.

Am siebzigsten Geburtstage Klara Zetkins, der heiligen Jungfrau von der Einheitsfront zwischen deutscher Reichswehr und russischen „Rot"-Armisten, arrangierte die KPD. im Berliner Sportpalast einen „Massenaufmarsch gegen Zollwucher". Tausende von Arbeitern waren erschienen, um ein Bekenntnis abzulegen für den Kampf gegen die Schutzzolloffensive der deutschen Bourgeoisie und für Rußland.

„Nieder mit den Zollräubern". — Aber nur wenige Proletarier, die diesen Ruf ausstießen, wissen, wie Rußland zur Zollfrage steht. Welcher KPD.-Arbeiter, der auf seiner Fahne den Stern der russischen Republik trägt, weiß, daß auch im Zeichen von Sichel und Hammer — Schutzzollpolitik getrieben wird? Die es wissen und es aussprechen, werden als „Renegaten" und „ultralinke Reformisten" aus der „Roten Front" ausgestoßen. Denn das Wahrzeichen des Moskauer Heerbanns ist nicht das politisch geschulte Gehirn, sondern die in der erhobenen Faust verkörperte Kanonenfutter-Disziplin.

Keine Antizollkundgebung der KPD. kann natürlich die Tatsache aus der Welt schaffen, daß Rußland die höchsten Schutzzollsätzen hat. Und das Außenhandelsmonopol, das die Kommunistenführer als stärkstes Bollwerk des „sozialistischen Aufbaues" preisen, ist das Fundament der russischen Hochschutzzölle. Daraus haben die Delegierten Rußlands auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz gar kein Hehl gemacht. Sie haben auf dem internationalen Stelldichein der Kapitalkönige ausdrücklich den Grundsatz proklamiert, daß sich jeder industriell schwach entwickelte Staat mit der Waffe der Einfuhrzölle gegen die stärkeren Mächte rüsten soll. An erster Stelle selbstverständlich Rußland, der riesige Agrarstaat.

Objektiv gesehen, wäre es natürlich naiv bis dorthinaus, Rußland das Recht der Schutzzollpolitik streitig zu machen. Ebensogut könnte man die törichte Forderung aufstellen, daß die kapitalistischen Sachwalter Deutschlands ihre jetzigen Zollpläne verbrennen sollen. Rußland kann auf seinen Hochschutzzoll nicht verzichten, denn seine eigene Wirtschaftspolitik bedingt ihn ja. Die NEP. dient besonders dazu, die kapitalistische Entwicklung der Agrarwirtschaft zu fördern und den Binnenmarkt ihrer Produkte gegenüber dem Auslande zu schützen. Im Konkurrenzkampfe auf dem kapitalistischen Weltmarkte sind die Zölle für die russischen Kulaken die gleiche Waffe, wie für die deutschen Junker. Wie jeder kapitalistische Staat auf das Verteidigungsmittel des Einfuhrzolls lebensnotwendig angewiesen ist, so ist eben auch die russische NEP.-Wirtschaft ohne Schutzzölle nicht existenzfähig.

Diese Tatsache anerkennen, verpflichtet aber noch nicht dazu, die russische Schutzzollpolitik nun als eine sozialistische Maßnahme zu idealisieren, wie es Heinrich Rau in der „Roten Fahne" vom 6. Juli tut. In einem Artikel: „Grundsätzliches zur Zollfrage" versucht H. Rau zu beweisen, daß die russische Zollpolitik von dem Protektionismus der kapitalistischen Länder prinzipiell verschieden ist. Der NEP.-Bolschewist kramt einen ganzen Sack voll Marx-Zitate aus, um den sozialdemokratischen Angriffen gegen das schutzzöllnerische Rußland die Spitze abzubrechen. Die Kritik der SPD.-Bonzen an der protektionistischen Handelspolitik Rußlands erfolgt gewiß nur zum Zwecke der Verschleierung des eigenen Schuldkontos, doch die Gegenargumente H. Rau's sind nur geeignet, dieses demagogische Spiel zu erleichtern. Heinrich Rau sagt nämlich: die russische Schutzzollpolitik ist keine grundsätzliche, sondern eine taktische Frage, „eine reine Frage der Zweckmäßigkeit". Natürlich: für das Rußland der privateigentumbesitzenden Bauernmassen ist der Einfuhrzoll ebenso eine Frage der Zweckmäßigkeit, wie es der Uebergang vom Kriegskommunismus zur NEP. war. Aber auch die kapitalistischen Klassen betrachten die Zollfrage nicht etwa als starres Dogma, sondern gleichfalls als eine Frage der jeweiligen Taktik im Konkurrenzkampfe. Denn je nachdem, wie es am zweckmäßigsten für ihre Profitinteressen ist, sind diese oder jene Kapitalgruppen für Schutzzoll oder Freihandel. (Daß in beiden Fällen das Proletariat die Zeche bezahlen muß, versteht sich am Rande.) H. Rau verteidigt also die russischen Schutzzölle mit Argumenten, die jeder deutsche „Zollräuber" ohne Bedenken für sich in Anspruch nehmen kann.

Trotz aller schlechten Verteidigung weiß sich jedoch H. Rau aus der Patsche zu helfen durch die beruhigende Versicherung: Die Hochschutzzölle Rußlands sind „Schutzmittel für den Aufbau der sozialistischen Wirtschaft im Interesse der arbeitenden Massen". Der verdutzte Prolet darf eben nur nicht vergessen, vor „Wirtschaft Rußlands" das Wörtchen „sozialistische" zu setzen, und es ist schon alles in Butter.

Soll Trotzki erschossen werden?

Die in den letzten Tagen durch die Presse gelaufene Meldung, nach der Trotzki blutige Terrorakte gegen sich und seine Anhänger von den Stalinisten befürchtet, finden eine merkwürdige Bestätigung in Aeußerungen des Leipziger Bezirks-Sekretärs der KPD., Georg Schumann. Sch., der berüchtigte Brandlerianer und Anhänger der Jammkfraktion, erklärte bei einer Auseinandersetzung mit „ultralinken" Arbeitern in der Zelle Angerstr.: „Wenn Trotzki und andere führende Mitglieder der russischen Opposition ihren Kampf nicht einstellen, werde sich das Proletariat damit abfinden, wenn solche „Deserteure" erschossen würden." Wir sind überzeugt, daß diese Aeußerung der Anfang einer planmäßigen Vorbereitung der KPD.-Mitglieder auf einen blutigen Feldzug gegen die noch immer allen inkonsequente revolutionäre russische Opposition ist. Wir sind ebenso überzeugt, daß ein solcher konterrevolutionärer Terrorismus das durch die Granatenlieferung an die Reichswehr bereits erschütterte Vertrauen in die III. Internationale restlos beseitigen würde.

Da wir in diesem Zusammenhang den kapitalistischen Charakter der NEP.-Wirtschaft nicht ausführlich beleuchten können, sei nur darauf verwiesen, daß zwischen der Versicherung Rau's und den Argumentationen bürgerlicher Politiker eine charakteristische Geistesverwandtschaft besteht. Auch die kapitalistischen Führer versichern bekanntlich schon seit jeher, daß sie alle wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen nur „für den Aufbau der Volkswirtschaft und im Interesse der arbeitenden Klassen" vornehmen. Diese Propheten kapitalistischer Sozialreform hat bereits Karl Marx im „Kommunistischen Manifest" so naturgetreu abgemalt, und rückschrittslos gegeißelt, wie nur irgend möglich. Marx sagt über diese „Winkelreformen der bantschecksigten Art":

„Freier Handel! im Interesse der arbeitenden Klasse; Schutzzölle! im Interesse der arbeitenden Klasse; Zellengefängnisse! im Interesse der arbeitenden Klasse: das ist das letzte, das einzige ernst gemeinte Wort der Bourgeoissozialismus. Der Sozialismus der Bourgeoisie besteht eben in der Behauptung, daß die Bourgeois Bourgeois sind — im Interesse der arbeitenden Klasse."

So argumentieren auch die russischen Regierungsbolschewisten und ihre leninistischen Soldknechte: Schutzzölle! im Interesse der arbeitenden Massen; Rationalisierung der Industrie! im Interesse der arbeitenden Massen; Bündnis mit dem chinesischen Kuomintang-Faschismus! im Interesse der arbeitenden Massen; Munitionsbelieferungen an die deutsche Konterrevolution! im Interesse der arbeitenden Massen. Die Nep-Männer und Kulaken sind Nep-Männer und Kulaken — im Interesse der arbeitenden Massen. Es ist eben nur erbärmlicher Bourgeoissozialismus, was in NEP.-Rußland aufgebaut wird.

Die russische Schutzzollpolitik ermöglicht es der SPD. in nicht geringem Maße einen Scheinkampf (öffentliche Kundgebungen) gegen die Hungeroffensive zu führen. Die KPD.-Führer können den sozialdemokratischen Demagogen nicht anders entgegentreten, als mit ohnmächtigem radikalem Phrasengebrüll und Schalmeienkonzert. Denn jeder SPD.-Funktionär kann die KPD.-Arbeiter politisch entwaffnen mit dem Argument, daß das schutzzöllnerische Rußland doch wirklich nicht das Vorbild eines Arbeiterstaates sein kann. So ist die KPD. im Interesse NEP-Rußlands dazu verurteilt, den ADGB. mit fruchtlosen Bettelbriefen zu bombardieren und parlamentarischen Radau mit außerparlamentarischer Begleitmusik des KPD. zu inszenieren. Anstelle der revolutionären Massenaktion gegen die Kapitalsoffensive muß die KPD. das Bubien um die Koalition mit der SPD. den Zollkampfblutt setzen.

Allein die KAP. und AAU. zeigen den Weg, den das Proletariat angesichts des kapitalistischen Hungerfeldzuges gehen muß. Die Arbeitermassen müssen unter Ausschaltung der Gewerkschaften, SPD. und KPD. diesen Weg des revolutionären Machtkampfes gegen die kapitalistische Gesellschaft beschreiten, wenn der Kampf gegen die Zollräuber im Kommunismus ein realisierbares Ziel erhalten soll.

„Agenten Chamberlains"

Moskau, 5. Juli. (Drahtber. der „Roten Fahne".) Wie aus Hankau gemeldet wird, hat Genosse Tangpinghsiang, der Ackerbauminister der Wuhanregierung, an diese ein Urlaubsgesuch gerichtet, in dem er u. a. schreibt: „Die letzten Ereignisse haben die politische Lage so ernst gestaltet, daß die Verantwortung für die richtige Leitung der Bauernbewegung über meine Kräfte geht." — Genosse Tangpinghsiang hat seinen Urlaub bereits angetreten. Wie verlautet, wurde seine Erklärung mit dem ZK. der KP. Chinas vereinbart.

Nach dem letzten „Verrat" des Oberkommandierenden der „linken" Kuomintang, des Generals Peng, kommt man die Meldung, daß Tangpinghsiang, der Ackerbauminister der chinesischen Wuhanregierung, freiwillig zurückgetreten ist. Die Gründe, die im obigen Telegramm angegeben sind, sprechen eigentlich für sich selbst. Die Klassenkräfte, auf denen er seine Politik fundieren sollte, sind aufgerieben, dezimiert, demoralisiert. Nach der Theorie Moskaus bedeutet dieser Schritt noch obendrein ein feiges Desertieren von einem revolutionären Vorposten. Daß die KP. Chinas sich mit diesem Schritt solidarisierte, muß eigentlich als ein Vorstoß gegen die Linie des Leninismus gewertet werden.

Denn seit Bestehen der Kuomintang kämpft Moskau darum, die Kommunisten in die Kuomintang zu zwingen. Nach jedem „Verrat" der Kuomintangführer, die Arbeiterinteressen gar nicht verraten konnten, weil sie als Vertreter der Bourgeoisie niemals Arbeiterinteressen vertreten haben, flatterte eine Serie Artikel Bucharins in die Welt hinaus, die die „theoretische" Begründung dafür enthielten, daß man nun „erst recht" in der Kuomintang bleiben müsse. Bis zuletzt, klassenmäßig gesehen, der Zustand eingetreten ist, den schon Trotzky auf der letzten Tagung des Ekki bloßlegte, daß die linke Kuomintang nur noch eine Kaste darstellt, die man künstlich schafft oder erfindet, um sich auf sie „stützen" zu können. Die man in vielen Artikeln in der „Roten Fahne" und der sonstigen bolschewistischen Presse antrifft, vielleicht auch in einem Büro im Moskauer Kreml, wo einige lebendige Exemplare bereitgehalten werden für europäische Arbeiterdelegationen. Aber in der realen Wirklichkeit ist die „linke" Kuomintang ein raffinierter Bluff.

Diese Politik der Vorgaukelung einer Partei Morgens ist auch nur für die entgleisbigen Arbeiter gedacht, die mit Wehmut die Fah